

Die demographische Entwicklung Sachsen-Anhalts 1990-2011 in Iokaler, regionaler und nationaler Perspektive

Von Tim Leibert



1. Einleitung

Der Einfluss des demographischen Wandels auf die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Die Bevölkerung Deutschlands wird weniger (Schrumpfung), grauer (Alterung), vereinzelter (Singularisierung) und bunter (Internationalisierung) (GANS 2011). Die Neuen Bundesländer sind in besonderem Maß vom demographischen Wandel betroffen. In zahlreichen Kreisen, Städten und Gemeinden in Westdeutschland ist in den letzten Jahren zwar ebenfalls ein deutlicher Schrumpfungs- und Alterungstrend festzustellen, allerdings sind das Ausmaß und die Dynamik dieser Teilprozesse des demographischen Wandels in Ostdeutschland und insbesondere in Sachsen-Anhalt deutlich größer als in den Alten Ländern. Im Gegensatz dazu ist die Internationalisierung der Bevölkerung vorrangig ein westdeutsches Phänomen, vor allem im Vergleich zu Sachsen-Anhalt, wo der Ausländeranteil im deutschlandweit am niedrigsten ist.

Generell gilt, dass die demographische Entwicklung in den ostdeutschen Bundesländern auch mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch vergleichsweise einheitlich ist und sich deutlich von den Trends in den westdeutschen Flächenländern unterscheidet. Als weitere Faustregel kann festgehalten werden, dass die demographische Entwicklung üblicherweise in Brandenburg und Sachsen etwas weniger ungünstig ist, während Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern bei den meisten Indikatoren die negativsten Entwicklungstrends zeigen. Die Landesdurchschnittswerte verdecken allerdings in Brandenburg und Sachsen erhebliche regionale Unterschiede. Dresden, Leipzig, Potsdam und die Berliner Umlandkreise stellen demographische Wachstumsinseln dar, während der demographische Wandel im ländlichen Raum Sachsens und den Berlin-fernen Kreisen Brandenburgs mit gleicher Intensität abläuft wie in Sachsen-Anhalt.

Der Aufbau des vorliegenden Berichts orientiert sich an den vier Teilprozessen des demographischen Wandels. In Kapitel 2 wird zunächst der Frage nachgegangen, wo in Sachsen-Anhalt die Schrumpfungs- und Wachstumsregionen liegen. Eine sinkende Einwohnerzahl ist die Folge einer negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung, bei der die Zahl der Sterbefälle die der Geburten übersteigt, und/ oder einer negativen räumlichen Bevölkerungsentwicklung, bei der die Zahl der Abwanderer größer ist als die der Zuwanderer. In Kapitel 3 steht die Fruchtbarkeit im Mittelpunkt, in Kapitel 4 gehen wir auf die Raummuster der Lebenserwartung und der Sterblichkeit ein. Das Wanderungsverhalten der Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter ist das Thema von Kapitel 5. Dabei wird nicht nur auf Zu- und Abwanderung, sondern auch auf die Pendlerströme eingegangen. Kapitel 6 beschäftigt sich mit der Alterung, Kapitel 7 mit der Internationalisierung und Kapitel 8 mit dem Wandel der Haushaltsstrukturen, der in der Literatur zum demographischen Wandel häufig mit dem Schlagwort "Vereinzelung" belegt wird, da die Zunahme des Anteils der Einpersonenhaushalte der auffälligste Aspekt dieses Strukturwandels ist. In Kapitel 9 wird als Zusammenfassung der Ergebnisse dargestellt, welche Gemeinden und Regionen in Sachsen-Anhalt von besonders schweren demographischen Struktur- und Entwicklungsproblemen betroffen sind. Als erstes wird in jedem Kapitel Sachsen-Anhalt mit den übrigen Bundesländern verglichen. Anschließend werden Muster und Entwicklungstrends auf der Kreisebene dargestellt, be-



vor – wenn mit den vorhandenen Daten möglich und sinnvoll – auf die Situation in den Einheits- und Verbandsgemeinden eingegangen wird.

2. Schrumpfung

Die Entwicklung der Einwohnerzahl Sachsen-Anhalts wird durch drei Einflussfaktoren gesteuert:

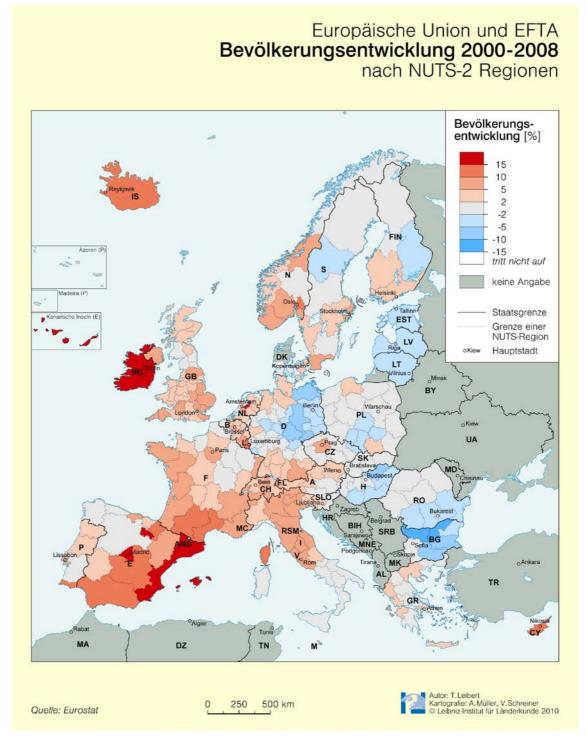
- den Saldo von Geburten und Sterbefällen (natürlicher Saldo),
- den Saldo von Zu- und Fortzügen (Binnenwanderungssaldo) und
- den Saldo von Ein- und Auswanderung (internationaler Wanderungssaldo).

Diese drei Faktoren wirken nicht isoliert, sondern beeinflussen sich gegenseitig. So erhöht sich beispielsweise durch die Zuwanderung junger Frauen in eine Region die Zahl der potentiellen Mütter, was wiederum die natürliche Bevölkerungsentwicklung positiv beeinflusst. In den Herkunftsregionen verstärkt der Wegzug junger Menschen die Alterung. Es wird geschätzt, dass der Anstieg des Durchschnittsalters in Sachsen-Anhalt zwischen 1991 und 2004 ohne die überproportionale Abwanderung junger Frauen und Männer um 27% schwächer ausgefallen wäre (MAI 2006). Die natürliche Schrumpfung verstärkt sich von Generation zu Generation, da als Echoeffekt der niedrigen Geburtenraten die Zahl der potentiellen Mütter abnimmt. Da die jüngeren Altersgruppen schwächer besetzt sind als die älteren ist mit der natürlichen Schrumpfung ein dynamischer Alterungsprozess verbunden.

Seit der Wiedervereinigung sind zwei der drei Einflussfaktoren auf die Bevölkerungsentwicklung durchgehend negativ: der natürliche und der Binnenwanderungssaldo. Die Zahl der Sterbefälle übersteigt die Zahl der Geburten in Sachsen-Anhalt seit 1972 in jedem Jahr. Seit 1997 liegt der jährliche Einwohnerverlust durch Sterbeüberschüsse recht konstant zwischen 11.500 und 13.500 Personen. Auch die Wanderungsbilanz des Landes mit den anderen Bundesländern ist negativ, das heißt die Zahl der Fortzüge aus Sachsen-Anhalt übersteigt die Zahl der Zuzüge deutlich. Der Beitrag von Sterbeüberschüssen und Abwanderung zur Schrumpfung ist etwa gleich groß. Der Verlust von mehr als 555.000 Einwohnern, den Sachsen-Anhalt zwischen dem 03.10.1990 und dem 31.12.2010 verkraften musste, ist zu 48% auf Abwanderung und zu 52% auf eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen. Allein der internationale Wanderungssaldo war zwischen 1990 und 2010 in den meisten Jahren positiv; das Volumen der Zuzüge aus dem Ausland ist aber bei Weitem zu gering, um die natürliche Schrumpfung und die Binnenwanderungsverluste auszugleichen (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2011b.c).

Die Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt nicht nur im deutschen, sondern auch im europäischen Vergleich ausgesprochen ungünstig. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** zeigt deutlich, dass das Land zusammen mit Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und der Region Chemnitz zu den Regionen mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang in Europa gehört. Noch stärker von Schrumpfung betroffen ist lediglich der Norden Bulgariens.





Karte 1: Bevölkerungsentwicklung 2000-2008 auf NUTS2-Ebene. Quelle: LEIBERT & LENTZ (2011)

Parallel zu den Bevölkerungsverlusten vollzieht sich eine Verschiebung der Altersstruktur. Zwischen 2000 und 2008 ist die Zahl der unter 20-Jährigen um über 30% zurückgegangen, während die Zahl der über 65-Jährigen trotz des allgemeinen Bevölkerungsrückgangs um 25% gestiegen ist (LEIBERT & LENTZ 2011). Durch diese Kombination von Überalterung und "Unterjüngung" ist bereits heute in der Bevölkerungsstruktur



vorprogrammiert, dass Sachsen-Anhalt auch in Zukunft zu den am stärksten schrumpfenden Regionen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa gehören wird. Auf längere Sicht kann es zu einer Verstärkung des demographischen Schrumpfungstrends durch eine ökonomische Abwärtsspirale aus Wachstumsschwäche, Arbeitsplatzabbau und Nachfragerückgang kommen, wobei die regionalwirtschaftlichen Probleme die Ursache für eine fortgesetzte Abwanderung sind, die wiederum die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Region weiter schwächt, da überwiegend junge Menschen und Hochqualifizierte abwandern (HERFERT 2008).

2.1 Bevölkerungsentwicklung nach Kreisen und Gemeindetypen

Zwischen dem 03.10.1990 und dem 30.06.2011 hat Sachsen-Anhalt fast ein Fünftel seiner Bevölkerung verloren; dies einspricht einem durchschnittlichen jährlichem Rückgang um 0,9%. In den letzten Jahren hat sich der Einwohnerschwund durch geringere Binnenwanderungsverluste etwas abgeschwächt. Seit dem 31.12.2007 ist die Zahl der Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter um knapp 4% zurückgegangen; dies entspricht einem durchschnittlichen Bevölkerungsrückgang von 0,7%. Vergleicht man die Bevölkerungsentwicklung im Gesamtzeitraum mit den Trends der letzten viereinhalb Jahre, so lassen sich bemerkenswerte Verschiebungen feststellen (Tabelle 1). Dies betrifft insbesondere die Oberzentren, die über den Gesamtzeitraum betrachtet überdurchschnittlich stark von Einwohnerrückgängen betroffen waren, in jüngster Zeit dagegen der Gemeindetyp mit der stabilsten Einwohnerzahl sind. Spiegelbildlich ist die Bevölkerungsentwicklung der Umlandgemeinden verlaufen, die nach einem beträchtlichen Einwohnerzuwachs in den 1990er Jahren in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre in eine Schrumpfungsphase eingetreten sind. In einer aktuellen Studie zu Wohnstandortentscheidungen in der Region Halle/Leipzig (HAUNSTEIN et al. 2012) wird deutlich, dass sich das Wohnstandortverhalten privater Haushalte durch den Wandel der Haushalts- und Lebensformen, die zunehmende Mobilität sowie neue Kommunikationsmöglichkeiten gewandelt hat. Auffällig ist insbesondere die zunehmende Attraktivität der zentrumsnahen Gründerzeitviertel für junge Familien. Auf der anderen Seite werden viele der in den frühen 1990er Jahren entstandenen Mehrfamilienhaussiedlungen sowie stärker verdichtete Einfamilienhaussiedlungen im Umland von ihren Bewohnern als monoton, abstoßend, grau, arm und ausgestorben wahrgenommen, was auf eine niedrige Wohnzufriedenheit und eine geringe Identifikation mit der Wohngemeinde schließen lässt. Angesichts der im Vergleich zum Umland günstigeren Bevölkerungsentwicklung vieler deutscher Stadtregionen sprechen verschiedene Autoren bereits von einer Reurbanisierung, einer Renaissance des Wohnens in der Stadt. Die Trägergruppen sind insbesondere nicht-familiale Haushalte, aber auch Familien, die sich bewusst für ein Leben in der (Innen-)Stadt entscheiden. Auch Studenten und Auszubildende mit geringem Einkommen, Berufseinsteiger mit hoher Bildung und geringem bis mittlerem Einkommen sowie hoch gebildete Angehörige der Mittel- und Oberschicht entscheiden sich vermehrt für einen Zuzug in die Stadt oder einen Verbleib in den innerstädtischen Quartieren. Besonders beliebt sind dabei Gründerzeitviertel. Die Aufwertungs- und Wachstumsprozesse sind allerdings häufig lokal eng begrenzt, oft liegen Aufschwung und Niedergang in direkter Nachbarschaft (KABISCH et al. 2012).



Gemeindetyp		völkerungs- ung in % 2007-2011	Mittlere jährl. Bevölke- rungsentwicklung in % 1990-2011 2007-2011					
Oberzentren	-21.9	-0.8	-1.0	-0.2				
Mittelzentren mit Teilfunktionen eines Oberzentrums	-21.7	-3.6	-1.0	-0.7				
Mittelzentren	-24.2	-4.4	-1.2	-0.9				
Grundzentren mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums	-21.8	-5.1	-1.0	-1.0				
Grundzentren mit besonderer Bedeutung für die Versorgung im ländlichen Raum	-21.7	-5.0	-1.0	-1.0				
übrige Gemeinden	-12.4	-4.8	-0.6	-1.0				
darunter: "Speckgürtel" von Halle und Magdeburg (1)	13.1	-3.6	0.6	-0.7				
darunter: Mitgliedsgemeinden von Verbandsgemeinden	-17.3	-5.2	-0.8	-1.0				
Sachsen-Anhalt	-19.2	-3.7	-0.9	-0.7				
(1) an Halle (Saale) und Magdeburg angrenzende Gemeinden ohne das Mittelzentrum Schönebeck (Elbe)								

Tabelle 1: Absolute und mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Gemeindetypen¹ 1990-2011 und 2007-2011. Eigene Berechnungen. Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012) & STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2009)

Wenig ermutigend ist die Bevölkerungsentwicklung in den Mittel- und Grundzentren. Seit der Wiedervereinigung haben die Mittelzentren fast ein Viertel ihrer Bevölkerung verloren. Auch die Grundzentren waren überdurchschnittlich stark von Schrumpfung betroffen. Im Gegensatz zu den Oberzentren ist in der Bevölkerungsentwicklung dieser Städte keine nachhaltige Trendwende erkennbar. In den Mittelzentren hat sich die Schrumpfung zwar wie in Sachsen-Anhalt insgesamt leicht abgeschwächt, der mittlere jährliche Einwohnerrückgang liegt allerdings noch immer über dem Landesdurchschnitt. In den Grundzentren ist kein Trend erkennbar, dass sich die Schrumpfung abschwächen würde. In den nicht-zentralen Gemeinden hat sich der Einwohnerrückgang in jüngster Zeit sogar beschleunigt. Zwischen 2007 und 2011 waren die Mitgliedsgemeinden der Verbandsgemeinden der am stärksten schrumpfende Gemeindetyp in Sachsen-Anhalt. Aus diesen Zahlen wird deutlich, dass die Sicherstellung einer ausreichenden Versorgungsinfrastruktur im ländlichen Raum eine immer größere Herausforderung für die Landespolitik wird. Angesichts des andauernden demographischen Substanzverlusts der für die Versorgung im ländlichen Raum unverzichtbaren Grundzentren besteht die Gefahr, dass die Einwohnerzahl unter die für einen wirtschaftlichen Betrieb von Läden, Schulen oder Krankenhäusern notwendige Tragfähigkeitsgrenze sinkt.

In den folgenden Abbildungen ist die Bevölkerungsentwicklung der Kreise und kreisfreien Städte, der zentralen Orte und der übrigen Gemeinden für zwei Zeitschnitte dargestellt: den Zeitraum zwischen dem 03.10.1990 und 30.06.2011 und den Zeitraum zwischen dem 31.12.2007 und dem 30.06.2011. Vergleicht man die Bevölkerungsentwicklung der Kreise, Städte und Gemeinden mit der Entwicklung der Einwohnerzahl von Sachsen-Anhalt insgesamt in den fraglichen Zeiträumen, so lassen sich vier Typen der Bevölkerungsentwicklung unterscheiden. Von einer positiven Kontinuität kann man sprechen, wenn sowohl die länger- als auch die kurzfristige Bevölkerungsentwicklung

¹ Zentrale Orte gemäß Landesentwicklungsplan 2010. Zum "Speckgürtel von Halle (Saale) werden folgende Gemeinden gezählt: Kabelsketal, Landsberg, Petersberg, Salzatal, Schkopau, Teutschenthal und Wettin-Löbejün (alle Saalekreis). Zum "Speckgürtel" von Magdeburg wurden folgende Gemeinden gezählt: Barleben, Hohe Börde, Niedere Börde, Sülzetal, Wanzleben-Börde, Wolmirstedt (Lkr. Börde); Biederitz, Gommern, Möser (Jerichower Land) sowie Bördeland (Salzlandkreis)



in einem Kreis oder einer Gemeinde günstiger ist als im Landesdurchschnitt. Eine <u>negative Kontinuität</u> liegt vor, wenn eine Gebietseinheit sowohl über den Gesamtzeitraum als auch zwischen 2007 und 2011 von überdurchschnittlichen Bevölkerungsverlusten betroffen ist. Wenn sich der Bevölkerungsrückgang in den letzten viereinhalb im Vergleich zum Gesamtzeitraum abgeschwächt hat, sprechen wir von einer <u>positiven Trendwende</u>. Bei einer <u>negativen Trendwende</u> war die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1990 und 2011 günstiger als im Landesdurchschnitt. Seit 2007 sind die entsprechenden Kreise, Städte und Gemeinden dagegen stärker geschrumpft als Sachsen-Anhalt insgesamt.

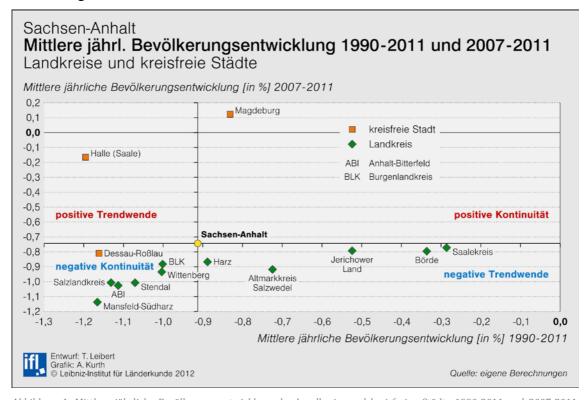


Abbildung 1: Mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung der Landkreise und kreisfreien Städte 1990-2011 und 2007-2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012) & STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2009)

Aus Abbildung 1 geht hervor, dass die Bevölkerungsentwicklung der kreisfreien Städte und der Landkreise in den letzten Jahren in unterschiedliche Richtungen verlaufen ist. Magdeburg ist der einzige Kreis in Sachsen-Anhalt, bei dem man von einer positiven Kontinuität sprechen kann und der einzige Kreis, der in den letzten Jahren gewachsen ist. Halle (Saale) hat zwar gegenüber 1990 kräftig an Einwohnern verloren, im Zeitraum 2007-2011 hat sich die Schrumpfung aber deutlich abgeschwächt, so dass man von einer positiven Trendwende sprechen kann. Die Landkreise Börde, Jerichower Land und der Saalekreis, die in den 1990er Jahren durch Abwanderung aus den benachbarten Oberzentren nur unterdurchschnittliche Einwohnerverluste zu verzeichnen hatten, waren dagegen in den letzten viereinhalb Jahren überdurchschnittlich stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen, so dass hier von einer negativen Trendwende gesprochen werden muss. Der Altmarkkreis Salzwedel und der Harzkreis, deren Bevölkerungszahl sich seit der Wiedervereinigung etwas günstiger entwickelt hat als in den übrigen Land-



kreisen außerhalb des direkten Einflussbereichs von Halle (Saale) und Magdeburg fallen ebenfalls in diese Gruppe.

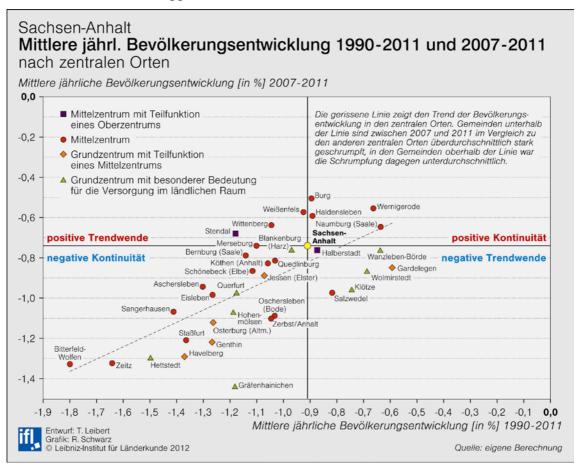


Abbildung 2: Mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung der Mittel- und Grundzentren 1990-2011 und 2007-2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012) & STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2009)

In Abbildung 2 ist die Bevölkerungsentwicklung der zentralen Orte dargestellt. Zusätzlich zu den oben beschriebenen vier Typen ist noch die durchschnittliche Entwicklung der Einwohnerzahl aller zentralen Orte in Sachsen-Anhalt abgetragen. Die ungünstigste Bevölkerungsentwicklung haben die Städte unterhalb der gestichelten Linie durchlaufen. Sie sind nicht nur über den Gesamtzeitraum und/ oder in den letzten viereinhalb Jahren stärker geschrumpft als Sachsen-Anhalt insgesamt, sie sind auch stärker geschrumpft als die zentralen Orte insgesamt, deren Bevölkerungsentwicklung ohnehin ungünstiger ist als die der übrigen Gemeindetypen.

In Lutherstadt Wittenberg, Stendal und Weißenfels kann eine positive Trendwende – wenn auch auf niedrigem Niveau – festgestellt werden. Burg, Haldensleben, Naumburg (Saale) und Wernigerode haben sich sowohl über den Gesamtzeitraum betrachtet als auch zwischen 2007 und 2011 günstiger entwickelt als Sachsen-Anhalt insgesamt. Die Bevölkerungsentwicklung von Halberstadt entspricht weitgehend dem Landestrend. In der Abbildung wird auch die oben erwähnte besonders ungünstige Bevölkerungsentwicklung der Grundzentren deutlich. Alle sind im Vergleich zum Landesdurchschnitt



stärker geschrumpft; von Blankenburg (Harz), Jessen (Elster) und Querfurt abgesehen war der Entwicklungstrend auch im Vergleich zu den anderen zentralen Orten ausgesprochen ungünstig, insbesondere in Gräfenhainichen.

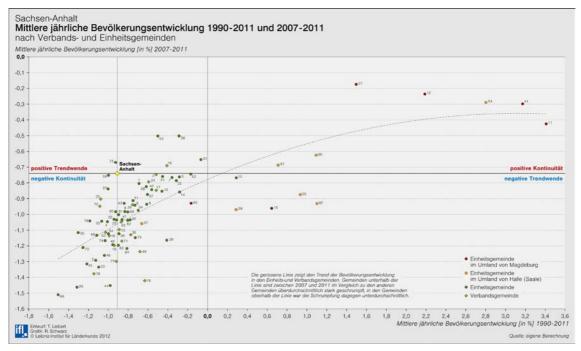


Abbildung 3: Mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung der nicht-zentralen Gemeinden 1990-2011 und 2007-2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012) & STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2009)

Bei den nicht-zentralen Gemeinden fällt die große Zahl von Kommunen auf, bei deren Bevölkerungsentwicklung eine negative Trendwende stattgefunden hat (Abbildung 3). Darunter sind neben einem Großteil der Verbandsgemeinden auch Gemeinden im "Speckgürtel" von Halle (Saale) und Magdeburg. Das Gros der Umlandgemeinden hat sich allerdings auch nach dem Übergang von einer Wachstums- in eine Schrumpfungsperiode noch günstiger entwickelt als Sachsen-Anhalt insgesamt. Tendenziell schrumpfen die Magdeburger Umlandgemeinden etwas schwächer als die an Halle (Saale) angrenzenden Orte. Eine (wenn auch sehr schwach ausgeprägte) positive Trendwende der Bevölkerungsentwicklung hat im Zeitraum 2007-2011 lediglich in Tangermünde (SDL) stattgefunden. Die Gemeinden mit der am stärksten rückläufigen Einwohnerzahl sind in beiden Zeiträumen Calbe (Saale) im Salzlandkreis und Harzgerode im Landkreis Harz.

3. Fruchtbarkeit

Nach der Wiedervereinigung ist die Zusammengefasste Geburtenrate (TFR), die häufig als die "Zahl der Kinder pro Frau" interpretiert wird, in den Neuen Ländern spektakulär eingebrochen (Abbildung 4). Hätte es die DDR noch gegeben, wäre der 1993 und 1994 gemessene Wert von 0,79 die niedrigste jemals für einen Staat gemessene Geburtenrate weltweit gewesen (GOLDSTEIN & KREYENFELD 2011). Nach diesen Tiefststand begann ein kontinuierlicher Fruchtbarkeitsanstieg. 2008 lag die Zusammengefasste Geburtenra-



te in den Neuen Ländern und in Sachsen-Anhalt zum ersten Mal seit der Wiedervereinigung wieder höher als in der alten Bundesrepublik. Bis 2003 zeigen sich kaum Unterschiede in der Entwicklung der Geburtenrate in Sachsen-Anhalt und den Neuen Ländern insgesamt; seit 2003 ist die TFR im Land durchgängig etwas niedriger als in den anderen ostdeutschen Bundesländern. Die in den 1990er Jahren in der wissenschaftlichen Literatur und der öffentlichen Diskussion verbreitete Ansicht, dass sich Ostdeutschland in einer tiefen Fertilitätskrise befinde, hat sich nicht nur angesichts der Erholung der Zusammengefassten Geburtenrate als zu voreilig erwiesen.

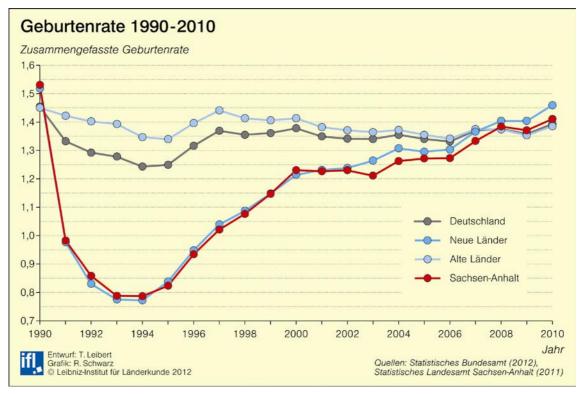


Abbildung 4: Entwicklung der Zusammengefassten Geburtenrate in Sachsen-Anhalt, Ost- und Westdeutschland 1990-2010. Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT (2012e) & STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2011c)

Auch das Maß "Zusammengefasste Geburtenrate" selbst hat eine entscheidende Schwäche, die dazu beigetragen hat, dass die Entwicklung in den Neuen Ländern noch dramatischer schien als sie tatsächlich war. Schuld daran sind die so genannten "Tempoeffekte", die auftreten, wenn das durchschnittliche Alter bei Geburt in einen Zeitraum von wenigen Jahren deutlich ansteigt oder sinkt. Bei der Zusammengefassten Geburtenrate handelt es sich um ein hypothetisches Maß, das die mittlere Zahl der Kinder angibt, die eine Frau im Laufe ihrer fruchtbaren Lebensphase bekommen würde, wenn die im Analysejahr herrschenden altersspezifischen Geburtenraten über diesen Zeitraum konstant blieben. Die TFR gibt jedoch nicht die tatsächliche durchschnittliche Kinderzahl pro Frau an (BONGAARTS 2008). In der öffentlichen Diskussion wird daher häufig mehr in die Werte hineingedeutet als sie tatsächlich aussagen. Eine realistische Schätzung der durchschnittlichen Zahl der Kinder, die eine Frau im Laufe ihres Lebens zur Welt bringt, liefert die TFR nur dann, wenn sich die Verteilung der Geburten im Lebenslauf nicht wesentlich ändert. Ein steigendes Durchschnittsalter führt zu einer Unterschätzung der TFR. Die Verzerrung nach unten ergibt sich dadurch, dass in zwei Altersgruppen

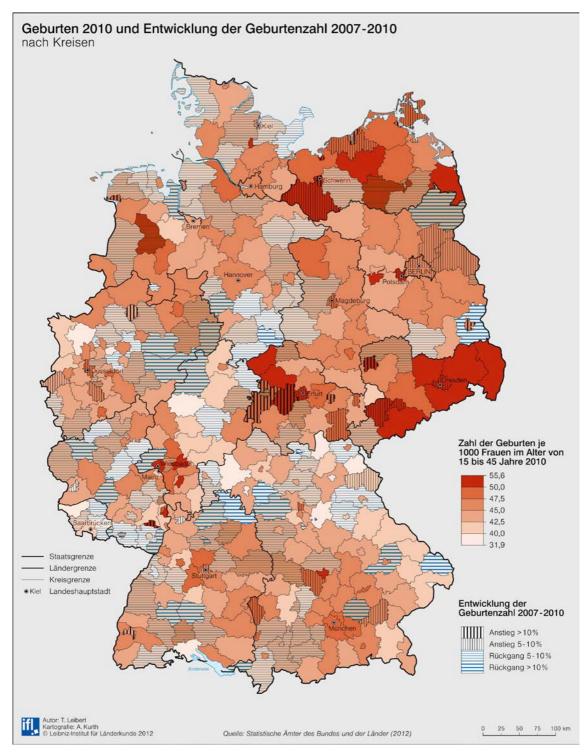


Geburten "fehlen". Ältere Frauen weisen niedrige altersspezifische Geburtenraten auf, da sie ihre Familienbildung bereits abgeschlossen haben, während junge Frauen die Geburt ihres ersten Kindes aufschieben und daher ebenfalls weniger Kinder zur Welt bringen als frühere Geburtsjahrgänge im gleichen Alter (CASTIGLIONI und DALLA ZUANNA 2007). Ein vergleichbarer Prozess, allerdings mit unterschiedlichem Vorzeichen, ist für die Verzerrung nach oben bei sinkendem Durchschnittsalter bei Geburt verantwortlich. In diesem Fall haben ältere Frauen ihre gewünschte Kinderzahl noch nicht erreicht, während gleichzeitig die jüngere Generation ihr erstes Kind "vorzieht".

Die unkritische Verwendung der TFR zur Beschreibung demographischer Trends kann angesichts der Anfälligkeit dieses Maßes für Tempoeffekte zu Fehlinterpretationen führen. Ein Rückgang der TFR kann mit einem Rückgang der endgültigen Fruchtbarkeit zusammenhängen, aber auch die Folge eines Aufschubs von Geburten im Lebensverlauf bei nur geringfügig veränderter Kinderzahl am Ende der fruchtbaren Lebensphase sein (KREYENFELD 2000). Ein Beispiel für einen zu unkritischen Umgang mit der Zusammengefassten Geburtenrate ist die Diskussion um die "Fertilitätskrise" in Ostdeutschland. Die Anfang der 1990er Jahre gemessenen extrem niedrigen Werte der TFR haben in der öffentlichen Wahrnehmung den Eindruck erweckt, ostdeutsche Frauen hätten im Durchschnitt erheblich weniger Kinder als westdeutsche Frauen. Nach Berechnungen von KONIETZKA und KREYENFELD (2007) liegt jedoch die tatsächliche Kinderzahl der zwischen 1965 und 1974 geborenen Ostdeutschen geringfügig über derjenigen gleichaltriger westdeutscher Frauen. Es gibt statistische Verfahren, um die Zusammengefasste Geburtenrate um die Tempoeffekte zu bereinigen, so dass das tatsächliche Fertilitätsniveau besser abgeschätzt werden kann. Diesen Berechnungen zufolge dürfte die Zahl der Kinder pro Frau in den 2000er Jahren in beiden Landesteilen zwischen 1,5 und 1,7 liegen (GOLDSTEIN & KREYENFELD 2011, LUY & PÖTZSCH 2010). Es muss jedoch unbedingt darauf hingewiesen werden, dass auch die bereinigte Zusammengefasste Geburtenrate nur ein hypothetisches Maß der Fruchtbarkeit darstellt und nur eine Schätzung der endgültigen Kinderzahl pro Frau ist. Aus diesem Grund sollte die Zusammengefasste Geburtenrate für Planungs- und Prognosezwecke – wenn überhaupt – nur mit größter Vorsicht genutzt werden.

Auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung unterscheidet sich das Familienbildungsverhalten in Ost- und Westdeutschland noch immer deutlich. Ostdeutsche Frauen sind bei der Geburt ihres ersten Kindes etwa ein Jahr jünger als Frauen in den Alten Ländern. Sie sind deutlich seltener kinderlos, allerdings ist die Wahrscheinlichkeit, ein drittes Kind zu bekommen, im Osten bis heute wesentlich niedriger als im Westen. Eine Trendwende zeichnet sich beim zweiten Kind ab. In der Vergangenheit zeichnete sich das Familienbildungsmuster in Ostdeutschland durch einen Trend zur Ein-Kind-Familie bei relativ niedriger Kinderlosigkeit aus. In den letzten Jahren hat sich jedoch die Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind zu bekommen, an die westdeutschen Werte angepasst. Die aktuelle Angleichung der Zusammengefassten Geburtenraten in Ost- und Westdeutschland ist zum großen Teil auf diesen "Trend zum zweiten Kind" zurückzuführen (GOLDSTEIN & KREYENFELD 2011).





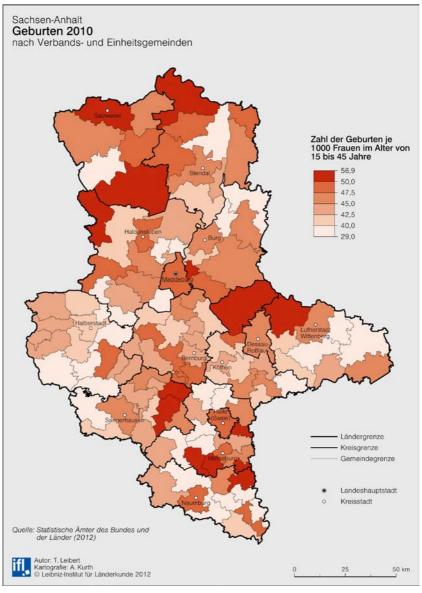
Karte 2: Allgemeine Geburtenrate 2010 und Entwicklung der Geburtenzahl 2007-2010 in Deutschland. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)

Auch in den Familienbildungsmustern zeigen sich erhebliche Ost-West-Unterschiede. Ostdeutsche Mütter sind bei der Geburt ihres ersten Kindes seltener verheiratet als westdeutsche Mütter. Ein großer Prozentsatz lebt mit dem Kindsvater in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zusammen, allerdings ist im Osten auch der Anteil der Müt-



ter, die sich zum Zeitpunkt der Geburt bereits vom Vater des Kindes getrennt haben, höher als in Westdeutschland. Im Ost-West-Vergleich ist auch das Scheidungsrisiko in den Neuen Ländern höher. Im Gegensatz dazu sind allerdings nichteheliche Lebensgemeinschaften deutlich stabiler als in den Alten Ländern (BASTIN et al 2012).

Ein besonderes Problem in Sachsen-Anhalt ist der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen, die in einer Bedarfsgemeinschaft leben. Die SGB II-Quote der unter 15-Jährigen lag 2011 mit Ausnahme des Landkreises Börde flächendeckend über 20%. In Halle, Magdeburg, dem Kreis Stendal und dem Salzlandkreis bezogen sogar mehr als 30% der unter 15-Jährigen Sozialgeld. Mit 34,3% weist Halle nach Bremerhaven unter den kreisfreien Städten den höchsten Anteil von unter 15-jährigen Hartz IV-Empfängern auf. Unter den Landkreisen liegt der Salzlandkreis mit 31,4% hinter dem Kreis Uckermark knapp auf Platz 2 (AGENTUR FÜR ARBEIT 2012).



Karte 3: Allgemeine Geburtenrate in den Verbands- und Einheitsgemeinden 2010. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)



Der traditionelle Gegensatz zwischen "kinderarmen" Städten und "kinderreichen" ländlichen Räumen kehrt sich ebenso wie der Gegensatz zwischen dem "kinderarmen" Osten und dem "kinderreicheren" Westen langsam um. 2010 war die Zahl der Geburten pro 1000 Frauen im gebärfähigen Alter in einem Streifen vom Westharz über Nordhessen und Oberfranken bis nach Niederbayern am niedrigsten. In vielen kreisfreien Städten, insbesondere in Ostdeutschland, sowie in ländlichen Räumen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Nordwestthüringen lag die Geburtenrate dagegen zum Teil deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 44,9 Geburten pro 1000 Frauen im gebärfähigen Alter (Karte 2). In Sachsen-Anhalt zeichnen sich Halle, Magdeburg und der Altmarkkreis Salzwedel durch überdurchschnittliche Geburtenraten aus, der Landkreis Harz gehört dagegen zu den geburtenärmsten Kreisen Deutschlands. Auf der lokalen Ebene liegen Gemeinden mit über- und unterdurchschnittlichen Geburtenraten oft in direkter Nachbarschaft (Karte 3). Mit mehr als 55 Geburten pro 1000 Frauen im gebärfähigen Alter waren 2010 Salzwedel (56,9), Gerbstedt (MSH, 56,2), Kabelsketal (SK, 55,8) und Oebisfelde-Weferlingen (BK, 55,3) die "geburtenreichsten" Gemeinden im Land. Die "geburtenärmsten" Kommunen waren die Verbandsgemeinde Vorharz (HZ, 29,0), die Gemeinden Sülzetal (29,7) und Niedere Börde (29,8) im Landkreis Börde sowie die Stadt Jerichow (JL, 29,8).

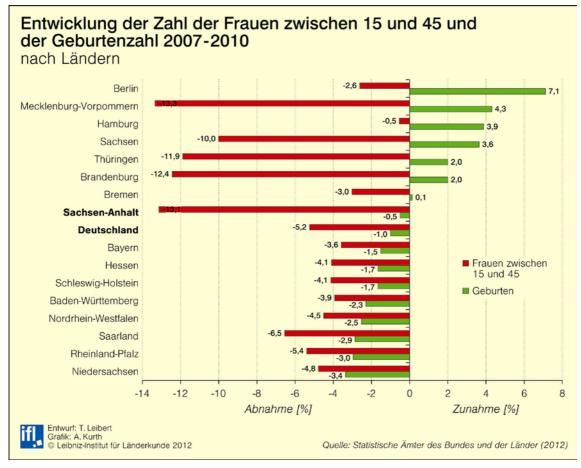


Abbildung 5: Entwicklung der Geburtenzahl und der Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter 2007-2010 nach Bundesländern. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)



Zwischen 2007 und 2010 ist die Zahl der Geburten in Ostdeutschland um 2,4% gestiegen, während in den Alten Bundesländern ein Rückgang von 1,6% zu verzeichnen war (Abbildung 5). Bemerkenswert ist, dass in den Neuen Ländern parallel die Zahl der potentiellen Mütter um fast 12% gesunken ist (West: -4%). Dass trotz dieses massiven Rückgangs mehr Kinder geboren wurden, zeigt, dass die Zahl der Kinder pro Frau deutlich gestiegen ist. Sachsen-Anhalt ist das einzige ostdeutsche Bundesland, in dem die Zahl der Geburten im Vergleich zu 2007 leicht zurückgegangen ist, es ist jedoch davon auszugehen, dass auch die Sachsen-Anhalterinnen im gebärfähigen Alter im Durchschnitt wieder mehr Kinder bekommen.

Bei der Geburtenentwicklung wird ein Stadt-Land-Gegensatz deutlich (Karte 2). Die Geburtenzahl ist zwischen 2007 und 2010 in allen ostdeutschen Städten außer Eisenach, Frankfurt (Oder) und Neubrandenburg gestiegen, besonders deutlich in Wismar (+23,1%), Cottbus (+16,2%) und Stralsund (+15,3%). In Magdeburg wurden 2010 knapp 10% mehr Kinder geboren als 2007. In Halle (+4,7%) und Dessau-Roßlau (+0,3%) war der Anstieg der Geburtenzahl geringer. In der überwiegenden Mehrzahl der westdeutschen Landkreise ist die Zahl der Neugeborenen zum Teil deutlich zurückgegangen. In Ostdeutschland übersteigt dagegen die Zahl der Landkreise, in denen 2010 mehr Kinder zur Welt gekommen sind als 2007 oder die Zahl der Neugeborenen zumindest konstant geblieben ist, die Zahl der Kreise mit einer negativen Geburtenentwicklung. In Sachsen-Anhalt ist die Situation allerdings etwas ungünstiger. Die Zahl der Geburten ist im Harzkreis (-9,8%) und im Landkreis Börde (-8,3%) deutlich zurückgegangen. Verluste auf niedrigerem Niveau sind im Salzland- (-3,8%), Saale- (-2,7%) und im Burgenlandkreis (-2,0%) zu verzeichnen. Einen nennenswerten Anstieg der Geburtenzahlen gab es im betrachteten Zeitraum lediglich im Kreis Mansfeld-Südharz (+4,1%) und im Altmarkkreis Salzwedel (+2,3%).

Zu den Ursachen des Anstiegs der Geburtenzahl in Ostdeutschland liegen bisher keine Untersuchungen vor. Die Zahlen deuten allerdings darauf hin, dass die familienpolitischen Reformen der vergangenen Jahre junge Frauen und Männer in Ostdeutschland und den Stadtstaaten ermutigt haben, vorhandene Kinderwünsche zu realisieren. Frauen in Ostdeutschland sind nicht nur durch das vorbildlich dichte Netz an qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungseinrichtungen und ein arbeitenden Müttern gegenüber positiv eingestelltes soziales Klima besser in der Lage, Familie und Beruf zu vereinbaren als Frauen in den Alten Ländern, sondern auch weil ihre Partner egalitärere Geschlechterrollenbilder haben und sich mehr in die Kindererziehung einbringen, was sich beispielsweise darin zeigt, dass ein höherer Prozentsatz der Väter die "Vatermonate" beim Elterngeld nutzt (GEISLER & KREYENFELD 2012).

Abbildung 5 deutet an, dass das zentrale Problem der ostdeutschen Bundesländer im Bereich der Fruchtbarkeit weniger die Zahl der Kinder pro Frau ist – auch wenn diese deutlich unter dem Bestandserhaltungsniveau liegt – sondern der durch eine überproportionale Abwanderung junger Frauen ausgelöste Mangel an potentiellen Müttern. Dieser fast flächendeckende "Frauenmangel" bei den jungen Erwachsenen ist eine ostdeutsche Besonderheit. Es gibt zwar auch in anderen europäischen Staaten Regionen mit unausgewogenen Geschlechterproportionen, es handelt sich dabei aber in den meisten Fällen um ein räumlich begrenztes Phänomen in dünn besiedelten, wirtschaftsschwachen Regionen mit ungünstiger Erreichbarkeit. In Ostdeutschland sind dagegen in der Alters-



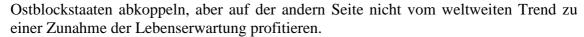
gruppe der 18- bis 35-Jährigen ausnahmslos alle Landkreise von einem zum Teil massiven "Frauenmangel" betroffen (LEIBERT 2011). In Sachsen-Anhalt kamen 2010 im Altmarkkreis Salzwedel und im Kreis Jerichower Land weniger als 80 Frauen auf 100 Männer. Einen "Frauenüberschuss" konnte allein Halle als Universitätsstandort mit einem breiten Fächerangebot verzeichnen.

Regionale Frauen- oder Männer-"Überschüsse" sind vorrangig auf selektive Wanderungsprozesse zurückzuführen, die sich dadurch ergeben, dass junge Frauen häufiger ein Studium aufnehmen als gleichaltrige Männer und größere Schwierigkeiten haben, auf ländlichen Arbeitsmärkten Fuß zu fassen. Unausgewogene Geschlechterproportionen sind folglich ein Spiegelbild regionaler Strukturen des Arbeitsmarkts und des Bildungsangebots. Eine wichtige Rolle spielen auch territoriale Besonderheiten, Erreichbarkeiten sowie regionale Subkulturen und Lebensstile. Der Einfluss der verschiedenen Faktoren auf das Wanderungsverhalten verändert sich im Lebensverlauf (LEIBERT 2011). Die Ursache für die höhere Mobilität der Ostdeutschen ist in einer besonderen soziodemographischen Situation in den Neuen Bundesländern in den Jahren nach der Wende zu sehen. Ein "Geburtenberg" – die geburtenstarken Jahrgänge der 1970er und 1980er Jahre – traf auf ein "Beschäftigungstal" durch den massiven Arbeitsplatzabbau im Zuge des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft. Da die vorhandenen Arbeitsplätze durch die Elterngeneration besetzt waren, kam es zu einem "blockierten Generationenaustausch im ostdeutschen Beschäftigungssystem" (KETZMERICK 2009). Vielen jungen Menschen blieb in dieser Situation nur die Wahl zwischen Abwanderung und Arbeitslosigkeit. Dies gilt vor allem für junge Frauen, die bis heute nicht nur geringere Chancen haben, vom Ausbildungsbetrieb übernommen zu werden, sondern auch häufig unattraktivere Beschäftigungsverhältnisse angeboten bekommen (KETZMERICK 2009). Ein weiterer Erklärungsansatz, warum überproportional viele junge Frauen den ländlichen Raum Sachsen-Anhalts verlassen, ist die traditionell hohe Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen in Verbindung mit einer ausgeprägten Mobilitätsbereitschaft, wegen einer entsprechenden Arbeitsstelle auch nach Westdeutschland zu ziehen (LEIBERT 2011).

4. Lebenserwartung und Sterblichkeit

In den 1960er und der ersten Hälfte der 1970er Jahre war die Lebenserwartung der Frauen in der damaligen DDR in etwa auf dem gleichen Niveau wie in Westdeutschland. Die Lebenserwartung der DDR-Bürger war sogar höher als die der westdeutschen Männer. Ab Mitte der 1970er Jahre begann eine Auseinanderentwicklung: Während die Lebenserwartung beider Geschlechter in der Bundesrepublik kontinuierlich zunahm, stagnierte sie in der DDR (LUY 2004). Diese Entwicklung muss in einem größeren Zusammenhang gesehen werden. Zur gleichen Zeit begann in den übrigen Ostblockstaaten die so genannte "staatssozialistische Mortalitätskrise". Mit diesem Begriff bezeichnen CARLSON und HOFFMANN (2011) die erhöhte Sterblichkeit von Männern im erwerbsfähigen Alter, die in einem klaren Widerspruch zum allgemeinen Trend eines Anstiegs der Lebenserwartung steht und damit eine in Friedenszeiten einmalige Entwicklung darstellt. Die damalige DDR konnte sich zwar vom Sterblichkeitsanstieg in den übrigen





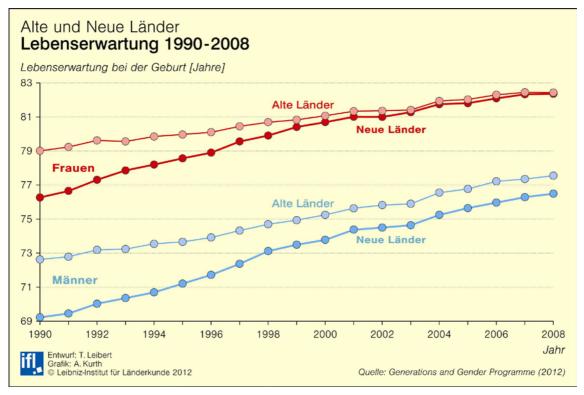


Abbildung 6: Entwicklung der Lebenserwartung von Frauen und Männern bei Geburt in Ost- und Westdeutschland 1990-2008. Quelle: GENDER AND GENERATIONS PROGRAMME (2012)

Seit der Wiedervereinigung steigt die Lebenserwartung beider Geschlechter in Ostdeutschland kontinuierlich an (Abbildung 6). Für diesen Aufwärtstrend sind insbesondere Verbesserungen im Bereich der medizinischen Versorgung verantwortlich. Das ostdeutsche Gesundheitssystem wurde nach 1990 in kürzester Zeit grundlegend modernisiert und entspricht heute dem Stand des medizinischen Fortschritts. Zusätzlich wurde der Zugang zu modernen Medikamenten deutlich verbessert. Auch die verbesserte ökonomische Situation breiter Bevölkerungsschichten sowie Veränderungen im Lebensstil (gesündere Ernährung, Rückgang des Alkohol- und Tabakkonsums) haben zur Steigerung der Lebenserwartung beigetragen (DIEHL 2008, LUY 2004). In Sachsen-Anhalt trägt auch ein massiver Rückgang der Zahl der Selbstmorde zur Steigerung der Lebenserwartung bei. 1997 hatte das Land nach Thüringen und Sachsen noch die bundesweit dritthöchste Selbstmordrate. Bis 2007 ist die Zahl der Selbsttötungen auf den bundesweit niedrigsten Wert gesunken (SCHWEIKART & UEBERSCHÄR 2010).

Wie von LUY (2004) vorausgesagt hat die Lebenserwartung der ostdeutschen Frauen 2003 das Westniveau erreicht. Die für 2006 vorausgesagte Angleichung bei den Männern ist jedoch bisher nicht eingetreten. Eine der Hauptursachen für die Ost-West-Unterschiede in der Lebenserwartung ist die höhere Sterblichkeit durch Krankheiten des Kreislaufsystems in Ostdeutschland (LUY 2004). Hier spiegelt sich ein in sozialistischer Zeit entstandener Wissensrückstand im Bereich der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen wider (GRIGORIEV et al. 2010). Bei den ostdeutschen Männern sind au-



ßerdem Krankheiten der Verdauungsorgane, insbesondere der Leber, sowie durch Unfälle und Vergiftungen ausgelöste Todesfälle für die höhere Sterblichkeit verantwortlich. Dies deutet darauf hin, dass Alkoholmissbrauch und risikoreiches Verhalten im Straßenverkehr bei ostdeutschen Männern weiter verbreitet sind als bei ihren westdeutschen Geschlechtsgenossen (LUY 2004).



Abbildung 7: Abweichung der Lebenderwartung bei Geburt vom Bundesdurchschnitt nach Geschlecht und Bundesländern 2009. Eigene Berechnungen; Datenquelle: BBR (2012)

Leider profitieren die Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter im Ländervergleich im Gegensatz zu den Sächsinnen und Sachsen am wenigsten vom Anstieg der Lebenserwartung in Ostdeutschland (Abbildung 7). Die Lebenserwartung der Männer ist in Sachsen-Anhalt deutschlandweit am geringsten. Bei den Frauen sind im Ländervergleich zwar das Saarland und Bremen die Schlusslichter, Sachsen-Anhalterinnen sterben jedoch rein statistisch deutlich früher als Frauen in den übrigen ostdeutschen Bundesländern. Generell gilt, dass bei der Lebenserwartung in Ostdeutschland ein Stadt-Land- und ein Nord-Süd-Gefälle festzustellen sind. Die Großstädte und Regionen im Süden von Sachsen und Thüringen hatten schon zu DDR-Zeiten eine überdurchschnittliche Lebenserwartung, während die Werte in den Nordbezirken und in dünn besiedelten ländlichen Räumen besonders niedrig waren. Diese Gefälle haben sich seit der Wiedervereinigung abgeschwächt, sind aber immer noch klar erkennbar. Der höchste Zuwachs bei der Lebenserwartung war in den ländlichen Regionen Nordbrandenburgs und



im Osten von Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen. Im Norden Sachsen-Anhalts war der Anstieg der Lebenserwartung – trotz des ebenfalls niedrigen Ausgangsniveaus – schwächer (GANS 2008, MAI 2004).

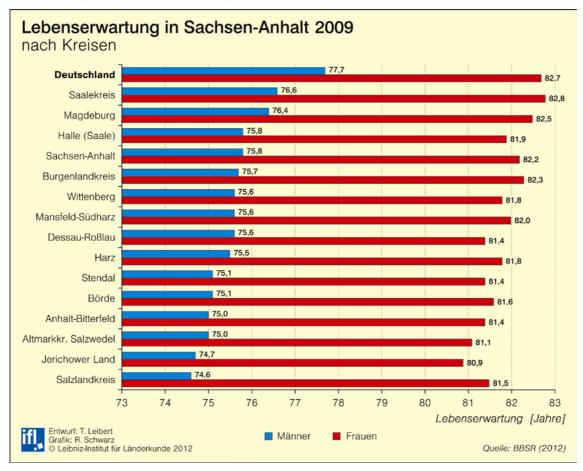


Abbildung 8: Lebenderwartung bei Geburt in Sachsen-Anhalt nach Geschlecht und Kreisen 2009. Eigene Berechnungen; Datenquelle: BBR (2012)

Auch wenn der Trend generell in Richtung einer steigenden Lebenserwartung geht, ist die Geschwindigkeit des Anstiegs von verschiedenen Faktoren abhängig. Die zukünftige Sterblichkeitsentwicklung wird neben der Durchsetzung gesundheitsfördernder Lebensstile stark vom medizinischen Fortschritt und der Qualität des Gesundheitswesens beeinflusst. Insbesondere bei Männern spielen auch die sozioökonomischen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Psychosozialer Stress und Unsicherheiten bezüglich der zukünftigen Lebensgestaltung, beispielsweise durch Arbeitslosigkeit oder die Furcht vor einem Verlust des Arbeitsplatzes, erhöhen die Sterblichkeit. Die Lebenserwartung der Männer ist daher in prosperierenden Regionen überdurchschnittlich, in strukturschwachen Gegenden mit hoher Arbeitslosigkeit dagegen unterdurchschnittlich. Bei Frauen fallen diese sozioökonomischen Faktoren dagegen weniger ins Gewicht (GANS 2008). Dies zeigt sich auch darin, dass der Unterschied in der durchschnittlichen Lebenserwartung bei Geburt zwischen Baden-Württemberg, dem Bundesland mit dem höchsten Wert, und dem Saarland, wo die Lebenserwartung neu geborener Mädchen 2009 deutschlandweit am niedrigsten war, mit 1,9 Jahren deutlich niedriger ist als bei den



Männern. In Sachsen-Anhalt, dem Bundesland mit dem niedrigsten Wert, ist die Lebenserwartung 3,5 Jahre niedriger als in Baden-Württemberg. Bei den Frauen ist zudem kein Ost-West-Gegensatz mehr zu erkennen. 2009 liegt die Lebenserwartung bei Geburt in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen über dem Bundesdurchschnitt. Neu geborene Sächsinnen haben nach den Baden-Württembergerinnen im Ländervergleich sogar die zweithöchste Lebenserwartung. Auf den hinteren Plätzen rangieren das Saarland, Bremen, Schleswig-Holstein – und als einziges ostdeutsches Bundesland Sachsen-Anhalt. Bei den Männern ist der Unterschied zwischen den Alten und den Neuen Ländern dagegen noch erkennbar. Insbesondere in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen liegt die durchschnittliche Lebenserwartung neu geborener Jungen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (Abbildung 7).

Innerhalb Sachsen-Anhalts zeigen sich bei beiden Geschlechtern beachtliche regionale Unterschiede. Statistisch gesehen können Frauen im Saalekreis auf ein 1,9 Jahre längeres Leben hoffen als Frauen im Jerichower Land. Für Männer ist der Unterschied zwischen dem Kreis mit der höchsten (Saalekreis) und der niedrigsten Lebenserwartung (Salzlandkreis) mit zwei Jahren sogar noch etwas größer (Abbildung 8). Neben dem Saalekreis liegt die Lebenserwartung auch in der Landeshauptstadt Magdeburg über dem Landesmittel. Zur Gruppe der Kreise mit deutlich unterdurchschnittlicher Lebenserwartung gehören zusätzlich zu den bereits genannten auch noch der Altmarkkreis Salzwedel, der Kreis Anhalt-Bitterfeld und der Kreis Stendal.

Die Tatsache, dass die Lebenserwartung in Sachsen-Anhalt im Vergleich zu den anderen ostdeutschen Bundesländern sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen am niedrigsten ist, deutet auf einen gewissen gesundheitspolitischen Nachholbedarf hin. Neben psychosozialem Stress beeinflussen Lebensstilfaktoren (z.B. Ernährungsgewohnheiten, Alkohol- und Tabakkonsum) sowie die Qualität des Gesundheitssystems die Sterblichkeit und damit auch die durchschnittliche Lebenserwartung. Vor dem Hintergrund der schrumpfenden Bevölkerungszahl steht Sachsen-Anhalt vor der Herausforderung, insbesondere im ländlichen Raum ein qualitativ hochwertiges und flächendeckendes Netz an Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten aufrechtzuerhalten. Dass die Lebenserwartung in den dünn besiedelten Kreisen Altmark Salzwedel, Jerichower Land und Stendal besonders niedrig ist, unterstreicht die Bedeutung der Gesundheitsinfrastruktur als Ursache für regionale Unterschiede in der Sterblichkeit.

Mit 13,1 Todesfällen pro 1000 Einwohner hatte Sachsen-Anhalt 2010 bundesweit die höchste Sterberate. Auf den Plätzen folgen Sachsen (12,2) und das Saarland (12,1). Der Bundesdurchschnitt liegt bei 10,5 Sterbefällen pro 1000 Einwohner (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011b). Auf der Kreisebene ist die Sterberate in Magdeburg und dem Saalekreis (jeweils 11,8) sowie im Landkreis Börde (11,9) am niedrigsten. Die meisten Todesfälle pro 1000 Einwohner gibt es dagegen im Burgenlandkreis (14,4), dem Kreis Mansfeld-Südharz (14,2) sowie im Salzlandkreis und im Kreis Jerichower Land (jeweils 14,0) (STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2012). Dass die erstgenannten Kreise überdurchschnittliche Sterberaten aufweisen verwundert nicht, schließlich gehören sie zu den am stärksten gealterten Regionen des Landes und haben zudem mit schweren wirtschaftlichen und sozialen Problemen zu kämpfen. Im Kreis Jerichower Land sind die sozioökonomischen Rahmenbedingungen dagegen deutlich günstiger und auch der Seniorenanteil an der Bevölkerung ist niedriger. Die vergleichsweise hohe



Sterberate dürfte daher auf lokale Besonderheiten zurückzuführen sein, über die an dieser Stelle nur spekuliert werden könnte. Eine umfassende Erklärung räumlicher Sterblichkeitsunterschiede ist aufgrund des Zusammenwirkens von Faktoren, die für alle Einwohner einer Raumeinheit gelten (Lebensbedingungen) und individuellen Faktoren (z.B. Lebensstil, gesundheitsrelevantes Verhalten) ohnehin schwierig. Gut belegt ist, dass es einen engen Zusammenhang zwischen sozialem Status und Sterblichkeitsniveau gibt, der sich auch auf der regionalen Ebene zeigt. Wirtschaftlich schwache Regionen zeichnen sich folglich durch höhere Sterberaten aus als prosperierende Wirtschaftsräume. Auch zwischen dem Wanderungsverhalten und der Mortalität besteht ein Zusammenhang. Abwanderungsregionen weisen häufig eine höhere Sterberate auf als Zuwanderungsregionen, was darauf zurückzuführen ist, dass überwiegend junge, gesunde Menschen abwandern (MAI 2004). Bei detaillierter Betrachtung der Todesursachen zeigt sich, dass die Sterblichkeit durch Krankheiten des Kreislaufsystems, insbesondere Hypertonie und ischämische Herzkrankheiten, sowie bösartige Neubildungen im bundesweiten Vergleich in Sachsen-Anhalt jeweils mit Abstand am höchsten ist. Im Vergleich zu den übrigen Bundesländern (mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern) bemerkenswert ist auch die hohe Bedeutung der alkoholischen Leberkrankheit als Todesursache (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011b).

5. Wanderungsmuster

Wanderungen sind der dynamischste Teilprozess der Bevölkerungsentwicklung. Insbesondere Wanderungen über größere Distanzen sind häufig auf berufliche Gründe oder die Aufnahme bzw. Beendigung einer Ausbildung zurückzuführen. Aus diesem Grund können die Wanderungsraten im Zeitverlauf stark schwanken. In Tabelle 2 ist der Binnenwanderungssaldo der Bundesländer für ausgewählte Jahre im Zeitraum zwischen 1991 und 2010 dargestellt. Die Abwanderung aus Ostdeutschland ist eine der Konstanten im Wanderungsgeschehen in Deutschland. Die Wanderungsverluste der Neuen Länder sind zwar in den letzten Jahren rückläufig, eine Trendwende ist jedoch nicht in Sicht. Die Abwanderung aus Sachsen-Anhalt ist im Bundesländervergleich in den 2000er Jahren am stärksten. Eine Folge des rückläufigen Volumens der Ost-West-Wanderung ist, dass der Binnenwanderungssaldo der meisten westdeutschen Flächenländer seit etwa 2007 negativ ist. Natürlich stellen die Binnenwanderungen nur einen Teil des Wanderungsgeschehens dar. Traditionell spielt die Außenwanderung für die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik eine wichtige Rolle, da ein Einwohnerzuwachs in Deutschland angesichts der anhaltenden Sterbeüberschüsse nur durch Zuwanderung aus dem Ausland möglich ist. In Baden-Württemberg war beispielsweise 2010 der Zuzug aus dem Ausland groß genug, um die Binnenwanderungsverluste auszugleichen. Für die Bevölkerungsbilanz von Sachsen-Anhalt spielt die Einwanderung dagegen eine sehr untergeordnete Rolle. 2010 konnte Sachsen-Anhalt gegenüber dem Ausland einen Wanderungsgewinn von etwa 2.000 Personen verbuchen. Diese Zahl ist nicht annähernd ausreichend, um die Binnenwanderungsverluste von fast 10.000 Personen auszugleichen (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2011b).



Bundesland/ Jahr	Binnenwanderungssaldo pro 1000 Einwohner zur Jahresmitte									
Duriuesianu/ Jani	1991	2000	2005	2007	2009	2010				
Baden-Württemberg	3.86	2.53	1.43	0.93	0.10	-0.15				
Bayern	4.44	4.28	2.36	2.52	1.25	0.86				
Berlin	0.29	-1.72	-1.28	2.17	5.35	5.22				
Brandenburg	-11.85	2.09	-0.20	-1.58	-0.86	-0.61				
Bremen	-0.79	-3.80	1.22	-0.44	2.41	1.12				
Hamburg	2.85	3.20	2.67	6.44	4.17	3.72				
Hessen	3.88	1.72	0.23	0.58	0.58	0.43				
Mecklenburg-Vorpommern	-14.03	-6.88	-4.66	-6.02	-4.21	-3.04				
Niedersachsen	-0.09	-7.46	-3.90	-0.73	-0.35	-0.31				
Nordrhein-Westfalen	2.75	0.86	0.56	-0.47	-0.59	-0.57				
Rheinland-Pfalz	6.96	2.41	2.22	-0.18	-0.85	-0.71				
Saarland	-0.38	-1.18	-1.05	-1.79	-2.35	-1.77				
Sachsen	-10.85	-4.70	-2.02	-2.64	-1.58	-0.95				
Sachsen-Anhalt	-12.88	-8.97	-5.47	-7.19	-5.25	-4.20				
Schleswig-Holstein	-6.76	4.26	3.06	3.37	3.00	2.84				
Thüringen	-10.51	-4.75	-5.12	-5.80	-3.85	-3.37				

Tabelle 2: Binnenwanderungssalden der Bundesländer 1991-2010; Eigene Berechnungen. Datenquellen: STATISTISCHES LANDESAMT (SACHSEN-ANHALT (2011b) & STATISTISCHES BUNDESAMT (2012d)

Die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung und die Ziel- und Quellgebiete der Binnenwanderung sind stark vom Alter abhängig. Die in der deutschen Wanderungsstatistik übliche Abgrenzung der Altersgruppen orientiert sich an einem idealisierten Lebenslauf. Die 18- bis 24-Jährigen können als "Ausbildungsplatzwanderer" charakterisiert werden. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus ziehen Jugendliche an den Studien- oder Ausbildungsort. Ländliche Räume sind in dieser Altersgruppe tendenziell die Abwanderungsregionen während die kreisfreien Städte Wanderungsgewinne verbuchen können.

Der Lebensabschnitt zwischen 25 und 29 Jahren fällt häufig mit dem Einstieg ins Berufsleben und der ersten beruflichen Etablierung zusammen. Diese Altersgruppe kann folglich als "Arbeitsplatzwanderer" bezeichnet werden. Das räumliche Muster der Arbeitsplatzwanderung ist weniger eindeutig als das der Ausbildungsplatzwanderung. In den kreisfreien Städten sind die Rahmenbedingungen für Berufseinsteiger zwar häufig günstiger als im ländlichen Raum, gerade in Universitätsstädten kann der Arbeitsmarkt jedoch nicht alle potentiellen Bewerber aufnehmen, so dass ein Teil der Kernstädte einen negativen Wanderungssaldo aufweist. Andererseits sind Wirtschaftsmetropolen wie Frankfurt (Main), Hamburg oder München für diese Altersgruppe wichtige Zielgebiete. Durch Rückkehr in ländliche Heimatregionen oder einen Umzug ins Umland werden einige Landkreise zu Zielgebieten von Binnenwanderungen, während strukturschwache Kreise mit einer ungünstigen Arbeitsmarktsituation und einem niedrigen Einkommensniveau Abwanderungsregionen bleiben.

In der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen und der unter 18-Jährigen ("Familienwanderer") wird überwiegend aus familiären Motiven gewandert. Es dominieren kleinräumige Wohnungs- und Wohnumfeldwanderungen, etwa der Umzug aus einer Mietwohnung in der Kernstadt in ein Einfamilienhaus im Umland. Auch Wanderungen aus beruflichen Motiven spielen eine wichtige Rolle. Im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen ist der mobile Bevölkerungsanteil allerdings deutlich geringer. Bei den "Ältern Wanderern" (Altersgruppe 50-64) und den "Ruhestandswanderung" treten familiäre und persönliche Mobilitätsmotive in den Vordergrund, beispielsweise der Umzug in eine klei-



nere Wohnung, nachdem die Kinder das Haus verlassen haben oder die Notwendigkeit nach einer Scheidung oder Verwitwung ein neues Domizil suchen zu müssen. Einige Senioren ziehen nach der Verrentung in landschaftlich attraktive Regionen im In- oder Ausland, in denen sie eine höhere Lebensqualität erwarten. Häufig suchen sich ältere Menschen eine Wohnung in der Nähe ihrer erwachsenen Kinder, um mehr Zeit mit den Enkeln verbringen zu können. In einem höheren Lebensalter kann schließlich ein Umzug in ein Alten- und Pflegeheim notwendig werden.

	Wanderungssaldo pro 1000 Einwohner der Altersgruppe zur Jahresmitte 2010								
Bundesland/ Jahr	unter 18	18 bis 24	25 bis 29	30 bis 49	50 bis 64	über 65			
	Jahre	Jahre	Jahre	Jahre	Jahre	Jahre			
Baden-Württemberg	1.96	11.38	4.72	1.28	-0.72	-1.41			
Bayern	2.35	15.44	11.92	3.71	1.20	-0.12			
Berlin	1.00	64.91	33.84	-4.38	-5.65	-4.79			
Brandenburg	8.38	-35.43	-10.93	5.47	1.84	2.33			
Bremen	0.22	51.22	-7.17	-4.79	-0.66	-4.29			
Hamburg	-0.34	65.90	34.11	-0.34	-0.47	-4.35			
Hessen	2.06	17.25	12.33	1.22	-1.08	-2.28			
Mecklenburg-Vorpommern	0.40	-15.39	-18.88	-1.23	1.46	0.83			
Niedersachsen	3.10	-3.62	1.40	2.53	1.88	0.66			
Nordrhein-Westfalen	2.46	7.74	5.32	0.44	-1.50	-1.54			
Rheinland-Pfalz	2.40	2.65	-6.95	1.30	1.12	-0.15			
Saarland	2.05	1.72	-0.74	-0.47	0.34	-0.86			
Sachsen	0.65	5.25	-8.96	-2.46	-0.88	-0.12			
Sachsen-Anhalt	-1.20	-9.96	-18.76	-3.00	-1.51	-1.14			
Schleswig-Holstein	5.38	-3.38	7.38	5.70	5.40	2.30			
Thüringen	-0.13	-7.64	-15.70	-2.72	-1.18	-0.26			
Deutschland gesamt	2.29	9.71	5.14	1.06	-0.35	-0.83			

Tabelle 3: Altersspezifische Wanderungssalden pro 1000 Einwohner nach Bundesländern 2010. Eigene Berechnungen; Datenquellen: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)

Diese idealtypischen altersspezifischen Wanderungsmotive sind in der Wanderungsstatistik der Bundesländer deutlich erkennbar (Tabelle 3). Die Stadtstaaten sind die wichtigsten Zielgebiete der Ausbildungswanderung. Berlin und Hamburg, aber auch Hessen und Bayern profitieren am stärksten von der Arbeitsplatzwanderung. Bei den Familienwanderern weisen Brandenburg und Schleswig-Holstein die größten Zugewinne auf. Diese sind vorrangig auf die Abwanderung von Familien aus den Metropolen Hamburg und Berlin zurückzuführen. Bei den Älteren und Ruhestandswanderern ist der Wanderungssaldo auf Bundesebene durch die Altersruhesitzwanderung ins Ausland, insbesondere in den Mittelmeerraum, negativ. Eine gewisse Rolle dürfte auch die Rückkehr von Arbeitnehmern mit Migrationshintergrund in ihre Heimatländer spielen. In Deutschland verzeichnen die Küstenländer in dieser Altersgruppe Wanderungsgewinne. Sachsen-Anhalt und Thüringen waren 2010 die einzigen Bundesländer, aus denen in allen Altersgruppen mehr Menschen ab- als zugewandert sind. Wanderungsverluste sind in Sachsen-Anhalt vor allem bei den Arbeitsplatz- und Familienwanderern zu verzeichnen. Die wirtschaftliche Lage im Land und das niedrige Lohnniveau dürften dabei die Hauptabwanderungsmotive darstellen.

Auch bei den Ausbildungswanderern hat Sachsen-Anhalt einen negativen Wanderungssaldo. Hier überlagern sich jedoch zwei unterschiedliche Wanderungsströme. Halle (Saale) und Magdeburg sind durchaus attraktive Wanderungsziele für die 18- bis 24-



Jährigen. Die Wanderungsgewinne der Oberzentren reichen aber bei weitem nicht aus, um die Abwanderung aus dem ländlichen Raum auszugleichen (Tabelle 4). Auffällig ist die starke Geschlechtsselektivität der Ausbildungsplatzwanderung im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts. Abgesehen vom Landkreis Stendal, wo die Abwanderungsrate bei beiden Geschlechtern etwa gleich hoch ist, ziehen aus den Landkreisen in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen deutlich mehr Frauen als Männer weg. Besonders ausgeprägt ist der "Frauenüberschuss" bei den Abwanderern im Altmarkkreis Salzwedel, im Kreis Mansfeld-Südharz, im Kreis Jerichower Land sowie im Burgenlandkreis.

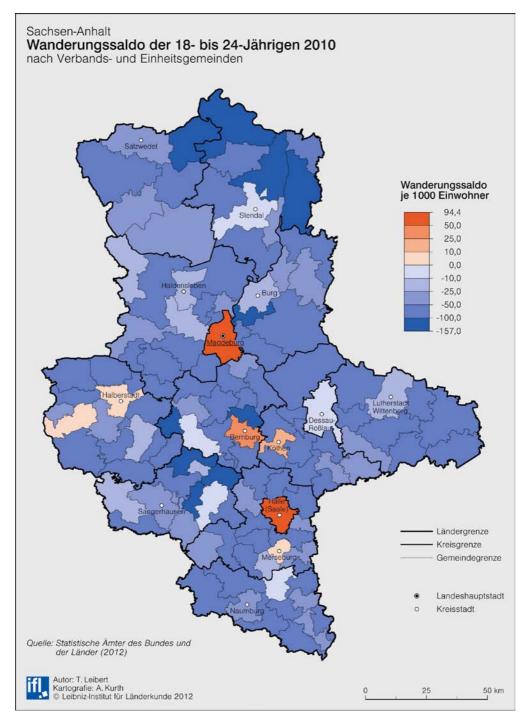
Kreis/ Altersgruppe	unter 18 Jahre	18 bis 24 Jahre		25 bis 2	9 Jahre	30 bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	über 65 Jahre
	gesamt	männlich	weiblich	männlich	weiblich	gesamt	gesamt	gesamt
Dessau-Roßlau	-5.77	1.49	-8.93	-7.85	-12.43	-5.09	-2.50	0.86
Halle (Saale)	-7.58	82.42	104.59	2.02	-22.99	-7.96	-0.22	1.43
Magdeburg	1.12	73.58	66.40	-3.00	-23.31	1.09	2.36	1.80
Altmarkkreis Salzwedel	0.87	-35.60	-64.48	-20.92	-9.25	-2.67	-1.51	-1.72
Anhalt-Bitterfeld	-4.83	-26.92	-46.24	-29.80	-35.21	-5.62	-1.56	-3.53
Börde	1.78	-41.85	-55.10	-26.24	-3.63	-1.52	-0.90	-2.41
Burgenlandkreis	-0.68	-28.94	-51.17	-3.88	-17.25	0.58	-0.34	-1.23
Harz	2.52	-26.70	-36.12	-15.63	-22.92	-1.08	-0.42	1.49
Jerichower Land	3.59	-40.54	-66.10	-35.90	-7.71	0.44	-1.22	2.14
Mansfeld-Südharz	0.22	-39.92	-66.27	-26.89	-21.74	-4.80	-0.93	-3.57
Saalekreis	1.30	-37.52	-44.52	-25.91	-22.72	-0.25	-1.41	-5.78
Salzlandkreis	-4.70	-33.34	-43.54	-21.66	-15.63	-5.97	-1.80	-2.36
Stendal	-3.60	-52.16	-52.12	-35.30	-28.49	-5.86	-0.11	-1.60
Wittenberg	-0.54	-39.87	-49.89	-37.18	-25.43	-5.04	-1.71	-1.80

Tabelle 4: Altersspezifische Wanderungssalden pro 1000 Einwohner in Sachsen-Anhalt nach Kreisen 2010. Eigene Berechnungen; Datenquellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012) & Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2011b)

Deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind auch bei den Arbeitsplatzwanderern festzustellen. Für diese Altersgruppe ist Sachsen-Anhalt als Ganzes wenig attraktiv, lediglich Halle kann bei den männlichen Arbeitsplatzwanderern leichte Wanderungsgewinne verbuchen. In den Landkreisen kehrt sich bei den 25- bis 29-jährigen Wanderern tendenziell die Geschlechtsselektivität um, das heißt in der Regel ist die Abwanderung bei den Männern ausgeprägter als bei den Frauen. Zwei Erklärungsansätze für diese Entwicklung sind denkbar. Einerseits ist durch die starke Abwanderung in der jüngeren Altersgruppe bereits ein Großteil der mobilitätsbereiten Frauen weggezogen, so dass die noch vorhandene weibliche Bevölkerung überwiegend aus in ihrer Heimat verwurzelten Frauen besteht. Andererseits haben die Männer Berufserfahrung gesammelt und sind damit für Arbeitgeber außerhalb Sachsen-Anhalts attraktiv, die höhere Löhne zahlen und bessere Karrieremöglichkeiten bieten. Die erwähnte Umkehr der Geschlechtsselektivität der Abwanderung bleibt in den Kreisen Anhalt-Bitterfeld und Harz sowie im Burgenlandkreis aus.

Für Familien mit minderjährigen Kindern sind die Kreise Jerichower Land, Harz und Börde, der Saalekreis sowie die Landeshauptstadt Magdeburg am attraktivsten. Angesichts des ausgesprochen negativen Wanderungssaldos bei den unter 18- und den 30-bis 49-Jährigen steht die Kommunalpolitik in Halle (Saale) vor der Aufgabe, die Familienfreundlichkeit der Stadt deutlich zu verbessern. Das Beispiel Magdeburg zeigt, dass Großstädte von Familien nicht per se als unattraktive Wohnstandorte wahrgenommen werden. Der Wanderungssaldo der Familienwanderer ist auch in Dessau-Roßlau, den Kreisen Anhalt-Bitterfeld und Stendal sowie in Salzlandkreis deutlich negativer als im Landesdurchschnitt.



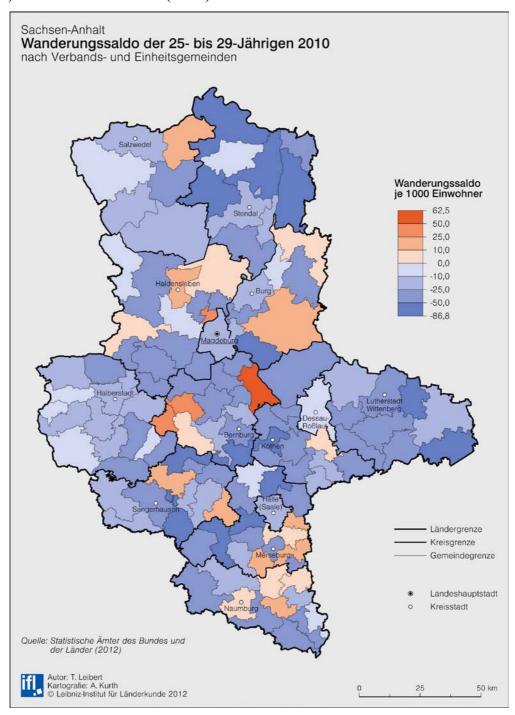


Karte 4: Wanderungssaldo der 18- bis 24-Jährigen nach Gemeinden 2010. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)

Auf der lokalen Ebene wird die Fixierung der Ausbildungsplatzwanderer auf Halle (Saale) und Magdeburg deutlich (Karte 4). Außerdem verzeichnen noch die Mittelzentren Bernburg (Saale), Köthen (Anhalt), Merseburg, Wernigerode und Halberstadt Wanderungsgewinne in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen. Der Wanderungssaldo von Stendal ist ausgeglichen. Alle anderen Städte und Gemeinden weisen in dieser Altersgruppe einen negativen Wanderungssaldo auf. Besonders ausgeprägt ist die Abwan-

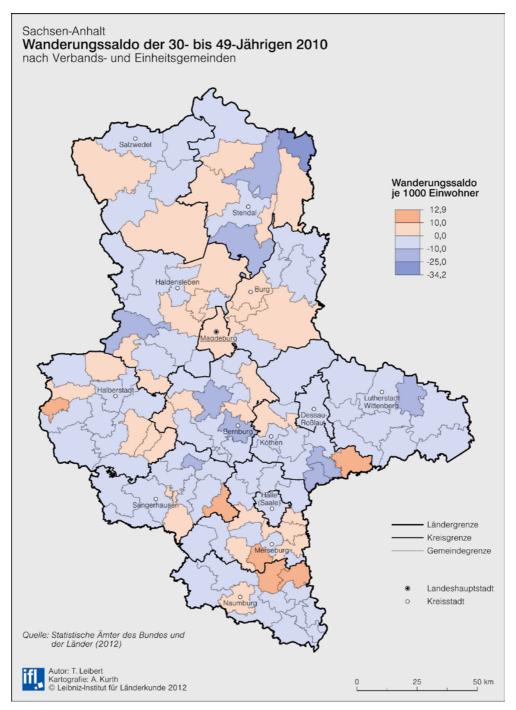


derung in der nördlichen Altmark, insbesondere in der Verbandsgemeinde Arneburg-Goldbeck (SDL), aus der 2010 fast jeder sechste junge Erwachsene fortgezogen ist. Von überproportionaler Abwanderung sind auch die Verbandsgemeinde Seehausen (Altmark) und die Stadt Arnstein (MSH) betroffen.



Karte 5: Wanderungssaldo der 25- bis 29-Jährigen nach Gemeinden 2010. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)





Karte 6: Wanderungssaldo der 30- bis 49-Jährigen nach Gemeinden 2010. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)

Bei den 25- bis 30-Jährigen sind die Wanderungsmuster auf der Gemeindeebene weniger eindeutig (Karte 5). Als bedeutende Bildungsstandorte weisen Halle (Saale) und Magdeburg in dieser Altersgruppe einen negativen Wanderungssaldo auf. Einerseits kann der lokale Arbeitsmarkt nicht alle Absolventen aufnehmen, andererseits ist der Ausbildungsort für viele junge Erwachsene ohnehin nur eine Heimat auf Zeit, in der man nicht vorhat, dauerhaft Wurzeln zu schlagen. Einen positiven Wanderungssaldo



haben vorrangig nicht-zentrale Orte, allen voran Barby (SLK), Barleben (BK) und Hecklingen (SLK). Mit Aschersleben, Haldensleben, Naumburg (Saale) und Weißenfels sind allerdings auch einige Mittelzentren Zielgebiete der Arbeitsplatzwanderung. Die Kommunen mit den größten Wanderungsverlusten waren 2010 Gommern (JL), die Verbandsgemeinde Elbe-Havel-Land (SDL) und Zahna-Elster (WB), aus denen jeweils knapp 8% der 25- bis 30-Jährigen weggezogen sind.

In der Altersgruppe 30 bis 49 ist die Zahl der Wanderer pro 1000 Einwohner deutlich geringer als in den jüngeren Altersgruppen (Karte 6). Zuzugsgebiete für Familien sind neben der Landeshauptstadt und ihrem Umland insbesondere die Altmark und die Region südlich von Halle (Saale). Die größten Wanderungsgewinne bei den Familienwanderern können Weißenfels, Lützen (BLK) und Ilsenburg (Harz) verbuchen. Aus Havelberg (SDL), Staßfurt und Sandersdorf-Brehna (ABI) ziehen dagegen überdurchschnittlich viele Frauen und Männer zwischen 30 und 49 weg.

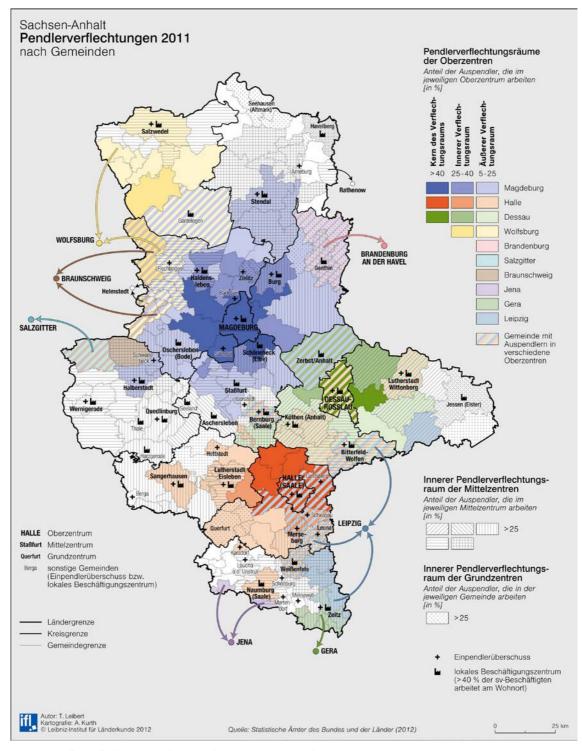
5.1 Pendlerverflechtungen

Eine Alternative zur Abwanderung kann das Pendeln zum Arbeitsplatz darstellen, insbesondere für Personen, die über Wohneigentum verfügen, deren Partner einen sicheren Arbeitsplatz hat oder die aus anderen Gründen sehr stark in Sachsen-Anhalt verwurzelt sind. Fast jeder Sechste sozialversicherungspflichtig Beschäftigte mit Wohnsitz in Sachsen-Anhalt arbeitet in einem anderen Bundesland. Im Altmarkkreis Salzwedel und im Burgenlandkreis ist der Anteil noch deutlich höher. Von den Beschäftigten, die im Salzlandkreis, in Dessau-Roßlau oder in Magdeburg leben, arbeitet dagegen nur ein vergleichsweise geringer Prozentsatz außerhalb von Sachsen-Anhalt. Die Mehrzahl derjenigen, die über die Landesgrenze pendeln, arbeitet in den benachbarten Bundesländern, insbesondere in Niedersachsen und Sachsen (Tabelle 5). Dabei dürfte es sich zumeist um Tagespendler handeln. Bei einem bedeutenden Anteil der Pendler ist allerdings die Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort so groß, dass tägliches Pendeln an den Arbeitsplatz nicht möglich ist. Es handelt sich dabei um Wochenpendler oder um Beschäftigte, die von zuhause aus arbeiten. Der Anteil der Fernpendler ist im Salzlandkreis und im Landkreis Mansfeld-Südharz besonders hoch.

			Anteil	der Auspendle	r mit Arbeitspla	atz in			Anteil der
Kreis/ Bundesland	Niedersach-	Cashaaa	Berlin,	Süddeutsch-	Thorison	Nordrhein-	Südwestdeut-	Norddeutsch-	Auspendler
	sen, Bremen	Sachsen	Brandenburg	land (1)	Thüringen	Westfalen	schland (2)	land (3)	in andere BL
Dessau-Roßlau	8.4%	35.3%	16.5%	16.5%	4.2%	9.1%	5.5%	4.4%	10.5%
Halle (Saale)	5.1%	52.4%	9.5%	12.8%	5.7%	6.7%	5.3%	2.5%	15.0%
Magdeburg	34.5%	12.2%	16.1%	9.9%	4.4%	10.2%	5.8%	6.9%	10.6%
Altmarkkreis Salzwedel	81.8%	1.1%	5.1%	2.4%	0.5%	2.8%	1.5%	4.8%	28.6%
Anhalt-Bitterfeld	8.5%	42.5%	11.0%		4.1%	9.2%	5.5%	3.7%	12.8%
Börde	72.4%	3.5%	5.6%	4.4%	2.2%	5.4%	2.5%	4.0%	19.8%
Burgenlandkreis	3.7%	28.9%	3.6%	13.8%	37.2%	5.1%	5.4%	2.3%	23.8%
Harz	72.0%	3.6%			3.3%	5.9%	3.5%	3.0%	18.5%
Jerichower Land	21.7%	6.9%	38.5%	7.2%	2.3%	11.0%	4.0%	8.2%	14.2%
Mansfeld-Südharz	12.1%	13.4%	4.8%	16.1%	32.3%	9.6%	8.3%	3.4%	16.1%
Saalekreis	5.7%	52.6%	6.8%	13.5%	6.2%	6.8%	5.8%	2.5%	18.4%
Salzlandkreis	27.0%	15.8%	10.6%	15.6%	4.3%	13.3%	7.2%	6.1%	9.2%
Stendal	31.7%	4.5%	34.6%	6.8%	1.4%	7.1%	4.2%	9.7%	17.3%
Wittenberg	5.6%	31.3%	30.6%	13.4%	3.3%	7.1%	5.0%	3.7%	16.1%
Sachsen-Anhalt	31.2%	22.0%			9.2%	7.1%	4.8%	4.1%	16.3%
(1) Baden-Württemberg,	Bayern; (2) He	ssen, Rheinlai	nd-Pfalz, Saarl	and; (3) Hamb	urg, Mecklenb	urg-Vorpomme	ern, Schleswig	-Holstein	

Tabelle 5: Pendlerverflechtungen zwischen Sachsen-Anhalt und den übrigen Bundesländern 2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2012b)





Karte 7: Pendlerverflechtungen nach Gemeinden 2011. Eigene Berechnungen

Quantitativ bedeutender als die Pendlerströme in andere Bundesländer ist das tägliche Pendeln zum Arbeitsplatz innerhalb von Sachsen-Anhalt. Die Mehrzahl der Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter lebt nicht in der Gemeinde, in der sie arbeiten. Die wichtigsten Pendelziele sind die Oberzentren, die allesamt einen positiven Pendlersaldo



aufweisen, während aus den Landkreisen mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte aus- als einpendeln (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2012b). In Karte 7 sind die Pendlereinzugsbereiche der Ober- und Mittelzentren sowie die lokalen Beschäftigungszentren dargestellt.

Bei den Pendlerverflechtungsräumen der Oberzentren unterscheiden wir drei Typen:

- Kern des Verflechtungsraums: Das Oberzentrum selbst und Gemeinden, aus denen mehr als 40% der dort wohnhaften sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ins Oberzentrum pendeln;
- Innerer Verflechtungsraum: Gemeinden, aus denen zwischen 25% und 40% der dort wohnhaften sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ins Oberzentrum pendeln;
- Äußerer Verflechtungsraum: Gemeinden, aus denen zwischen 5% und 25% der dort wohnhaften sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ins Oberzentrum pendeln.

In Bernburg (Saale) überlappen sich die Einzugebereiche der drei Oberzentren. Ansonsten sind insbesondere die Einzugsbereiche von Halle (Saale) und Magdeburg klar definiert (Karte 7). Den flächenmäßig größten Pendlereinzugsbereich hat die Landeshauptstadt Magdeburg, was teilweise auch darauf zurückzuführen ist, dass die Entfernung zu den konkurrierenden Oberzentren Brandenburg an der Havel, Braunschweig und Wolfsburg relativ groß ist, während sich die Einzugsgebiete von Dessau-Roßlau, Halle (Saale) und Leipzig stark überlagern. Im Pendlereinzugsbereich von Halle fallen außerdem die "Außenposten" auf, die außerhalb des zusammenhängenden Einzugsgebiets liegen. Dabei handelt es sich um die Mittelzentren Lutherstadt Wittenberg und Naumburg (Saale) von denen aus direkte ICE-Verbindungen nach Halle (Saale) bestehen.

Neben den sachsen-anhaltischen Oberzentren sind Braunschweig, Leipzig und Wolfsburg wichtige Zielorte für Pendler. Das Einzugsgebiet von Wolfsburg reicht bis weit nach Sachsen-Anhalt hinein, insbesondere im Altmarkkreis Salzwedel. Pendlerverflechtungen nach Leipzig bestehen in den Gemeinden entlang der Grenze zu Sachsen von Zeitz im Süden über Teutschenthal im Westen bis Kemberg im Nordosten. Der Pendlereinzugsbereich von Braunschweig reicht bis in den westlichen Börde- und den nördlichen Harzkreis. Von den genannten Städten abgesehen spielen Oberzentren in benachbarten Bundesländern als Arbeitsorte für die Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter nur eine untergeordnete Rolle. So reicht der Einzugsbereich von Brandenburg an der Havel bis in den Raum Genthin und der von Gera bis in den Raum Zeitz. Jena und Salzgitter sind nur sehr lokal als Arbeitsmärkte von Bedeutung. Die nördliche Altmark und der Harz sowie Teile des Burgenlandkreises und des Kreises Wittenberg liegen außerhalb der Einzugsbereiche der umliegenden Oberzentren. Die periphere Lage ist eine Erklärung für die starke Abwanderung junger Erwachsener, insbesondere junger Frauen, aus zahlreichen Gemeinden in diesen Regionen. Für gut qualifizierte junge Frauen sind fehlende Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich ein wichtiger Wegzugsgrund. Solche Arbeitsplätze sind vor allem in den Oberzentren, in geringerem Maß auch in den Mittelzentren zu finden. Der westliche Teil der Altmark liegt zwar im Einzugsbe-



reich des Oberzentrums Wolfsburg, das allerdings angesichts der großen Bedeutung des produzierenden Gewerbes auch ein tendenziell "männerorientierter" Arbeitsmarkt ist.

Bei der Abgrenzung der Pendlereinzugsbereiche der Mittel- und Grundzentren sowie der nicht-zentralen Orte wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit ein Schwellenwert von 25% wie beim inneren Verflechtungsraum der Oberzentren zugrunde gelegt. Mit dieser Definition lassen sich die Pendlereinzugsbereiche der Mittelzentren überschneidungsfrei abgrenzen. Die Zentralität der Mittelzentren als Arbeitsort beschränkt sich in der Regel auf die Landkreise in denen sie liegen. Ein Kreisgrenzen überschreitendes Einzugsgebiet hat allein Aschersleben. Ein weiterer Sonderfall ist Zerbst (Anhalt) als einziges Mittelzentrum ohne Pendlerverflechtungsraum. Die Mittelzentren sind nicht nur wichtige Arbeitsorte für die Bewohner der umliegenden Gemeinden, sondern – abgesehen von Merseburg – auch lokale Beschäftigungszentren, das heißt mindestens 40%, in den meisten Fällen sogar eine klare Mehrheit, der dort wohnhaften sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeitet vor Ort. Im Gegensatz zu den Oberzentren ist die Pendlerbilanz allerdings nicht für alle Mittelzentren positiv. Mittelzentren, die im Einflussbereich eines oder mehrerer Oberzentren liegen, wie etwa Schönebeck (Elbe), Weißenfels oder Zerbst (Anhalt), haben einen negativen Pendlersaldo.

Die Mittelzentren der benachbarten Bundesländer spielen als Arbeitsort für die Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter nur eine Nebenrolle. In der hier verwendeten Abgrenzung der mittelzentralen Einpendlerbereiche reicht lediglich der Einzugsbereich von Helmstedt und Rathenow nach Sachsen-Anhalt hinein. Die Pendlerverflechtungen zwischen Nordhausen (Mittelzentrum mit oberzentralen Teilfunktionen) und dem westlichen Teil des Kreises Mansfeld-Südharz sind erstaunlich schwach, obwohl die Gemeinde Südharz und die Verbandsgemeinde Goldene Aue direkt an Nordhausen angrenzen. Auch die Mittelzentren Goslar und Bad Harzburg haben trotz räumlicher Nähe als Arbeitsort für die Bewohner der Gemeinden Ilsenburg, Nordharz und Osterwieck nur eine untergeordnete Bedeutung.

Neben den Ober- und Mittelzentren haben auch einige Grundzentren, beispielsweise Genthin und Hettstedt, und nicht-zentrale Orte ein – räumlich zumeist begrenztes – Pendlereinzugsgebiet. Das Gros der in Gardelegen, Harzgerode, Seeland und Thale wohnhaften sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeitet auch vor Ort. Die Bedeutung der genannten Städte als Arbeitsort für ihr Umland ist jedoch gering. Außerdem gibt es auch noch kleinere Gemeinden mit einem Einpendlerüberschuss, die aber nicht als lokale Beschäftigungszentren eingestuft werden können. Es handelt sich dabei häufig um Gemeinden mit einem größeren Arbeitgeber, der aufgrund der Anforderungen an die Qualifikation der Beschäftigten den lokalen Arbeitsmarkt nicht dominiert, aber zahlreiche Arbeitnehmer aus den Nachbargemeinden anzieht.

6. Alterung

Die Alterung, also die Zunahme sowohl des Bevölkerungsanteils als auch der Zahl älterer Menschen ist ein zentraler Aspekt des demographischen Wandels sowohl auf der



lokalen als auch auf der regionalen, nationalen und europäischen Ebene. Wie schnell und intensiv eine Raumeinheit altert hängt im Wesentlichen von drei Faktoren ab: der Steigerung der Lebenserwartung, dem Beginn und Ausmaß des Geburtenrückgangs sowie den altersspezifischen Bilanzen der Binnen- und Außenwanderungen (GANS 2011). Als Indikator für die Alterung wird neben dem Bevölkerungsanteil der Senioren häufig der so genannte Altenquotient verwendet. Der Altenquotient ist definiert als die Zahl der über 65-Jährigen pro 100 Personen zwischen dem 20. Geburtstag und der Vollendung des 65. Lebensjahrs und kann damit näherungsweise als die Zahl der Rentner, die von den Erwerbstätigen durch ihre Beiträge zur Rentenversicherung "versorgt" werden, interpretiert werden.

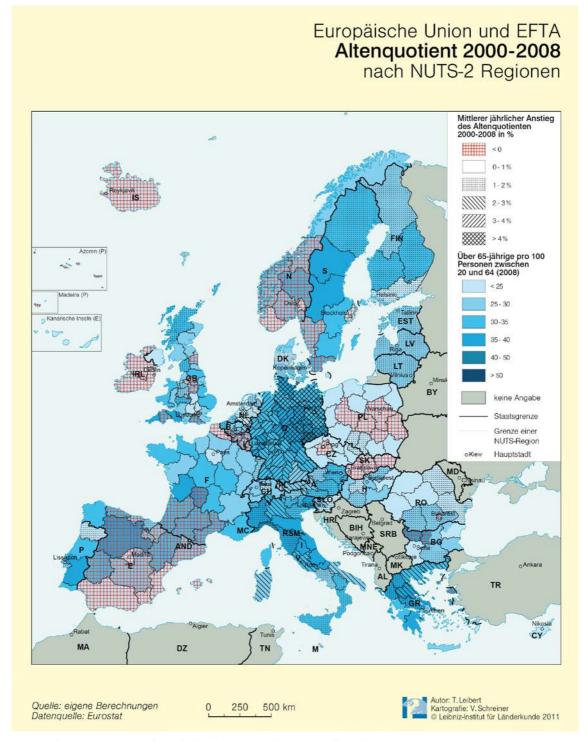
Bundesland/ Jahr	Zahl der übe	Entwicklung			
Bulldesland/ Jani	1995	2000	2005	2010	1995-2020
Baden-Württemberg	23.6	25.6	30.1	32.0	35.7%
Bayern	24.6	26.1	30.4	31.9	30.0%
Berlin	20.7	21.9	26.3	29.5	42.9%
Brandenburg	21.3	24.5	31.6	36.0	68.6%
Bremen	27.8	29.3	33.3	34.9	25.8%
Hamburg	26.1	26.0	28.5	29.4	12.7%
Hessen	24.8	26.3	30.8	32.7	31.9%
Mecklenburg-Vorpommern	19.9	24.1	31.4	34.9	75.0%
Niedersachsen	25.9	27.7	32.9	35.0	35.2%
Nordrhein-Westfalen	25.4	27.6	32.2	33.6	32.6%
Rheinland-Pfalz	26.6	28.6	33.0	34.1	27.9%
Saarland	26.7	29.7	35.2	36.3	36.1%
Sachsen	27.4	29.9	36.4	40.6	48.0%
Sachsen-Anhalt	24.8	28.0	35.1	39.2	58.3%
Schleswig-Holstein	25.3	27.0	33.3	36.7	45.2%
Thüringen	24.2	26.7	33.2	36.8	52.0%
Deutschland gesamt	24.7	26.8	31.7	33.8	36.6%

Tabelle 6: Entwicklung des Altenquotienten 1995-2010. Eigene Berechnungen; Datenquellen: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012)

Im Bundesländervergleich ist Sachsen-Anhalt nach Sachsen das "grauste" Bundesland. Auf 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter kommen 2010 fast 40 Senioren. Im Vergleich zu 1995 ist dieser Wert um fast 60% angestiegen – dies ist im bundesweiten vergleich der dritthöchste Anstieg. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – die Länder mit den stärksten Zuwächsen – 1995 einen weit unterdurchschnittlichen Altenquotienten aufwiesen, während der Wert für Sachsen-Anhalt bereits leicht über dem Bundesmittel lag.

Die Alterung in Deutschland, insbesondere in den Neuen Ländern, hat eine auch im europäischen Vergleich einzigartige Dynamik und Intensität. Nirgendwo sonst ist der Altenquotient zwischen 2000 und 2008 so rasant angestiegen wie in Ostdeutschland, Schleswig-Holstein und dem niedersächsischen Umland von Hamburg. Selbst in traditionell überalterten Regionen wie etwa Ligurien (Italien) ist der Anstieg des Altenquotienten deutlich moderater ausgefallen (Karte 8).





Karte 8: Altenquotient 2008 und Trends der Alterung 2000 bis 2008. Quelle: Leibert & Lentz (2011)

Die Ursachen für den Anstieg des Altenquotienten in Sachsen-Anhalt und Nordwestdeutschland unterscheiden sich allerdings. In Schleswig-Holstein ist der vergleichsweise starke Zuzug von über 60-Jährigen eine der Hauptursachen der Alterung. Im Hamburger Umland ist der Alterungstrend eine Folge des Umzugs junger Familien in ein Eigenheim im "Speckgürtel". Da ein Umzug mit steigendem Alter unwahrscheinlicher wird



und Eigenheimbesitzer die sesshafteste Bevölkerungsgruppe darstellen, sind insbesondere die in den 1960er bis 1980er Jahren errichteten Wohnsiedlungen von einer intensiven Alterung betroffen (GANS 2011): Die Hauptursache für den starken Anstieg des Altenquotienten in Sachsen-Anhalt ist dagegen die starke Abwanderung junger Erwachsener, die unmittelbar nach dem Fall der Mauer eingesetzt hat und bis heute andauert.

Auf der Kreisebene schwankt der Altenquotient zwischen 32,7² im Landkreis Börde und 43,3 im Kreis Mansfeld-Südharz. Durch einen vergleichsweise niedrigen Altenquotient zeichnen sich die Altmark sowie die Umlandkreise von Halle (Saale) und Magdeburg (Börde, Jerichower Land, Saalekreis) aus. Wie aktuell im Hamburger Umland ist in Zukunft auch im "Speckgürtel" von Halle (Saale) und Magdeburg mit einer intensiven und dynamischen Alterung zu rechnen. In den übrigen Landkreisen liegt der Altenquotient bereits heute über 40. Im Vergleich dazu sind Halle und Magdeburg noch vergleichsweise jung. Hier kommen jeweils 37,8 Senioren auf 100 Einwohner zwischen 20 und 64. Damit liegt der Altenquotient leicht unter dem Landesdurchschnitt. Ganz anders ist die Lage dagegen in Dessau-Roßlau. Mit einem Altenquotient von 47,6 ist die Stadt der am stärksten überalterte Kreis in Sachsen-Anhalt.

7. Internationalisierung

Der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung liegt in Sachsen-Anhalt mit 1,9% deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 8,8%. In den kreisfreien Städten ist der Ausländeranteil mit Werten zwischen 2,5% (Dessau-Roßlau) und 3,9% (Halle) etwas höher als in den Landkreisen, wo zwischen 1,1% (Börde, Jerichower Land, Mansfeld-Südharz) und 1,7% (Burgenlandkreis) der Bevölkerung keinen deutschen Pass hat. Der Ausländeranteil hat sich zwischen 2000 und 2010 kaum verändert, der Wert schwankt zwischen 1,7% und 1,9%. Die Zahl der Ausländer ist dagegen rückläufig. Zum Jahresende 2002 hatten 48.722 Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter keinen deutschen Pass. Zum Jahresende 2010 ist lebten nur noch 43.623 Ausländer im Land. Dies entspricht einem Rückgang von 10,5%. Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung (-8,4%) ist die Zahl der Ausländer folglich stärker zurückgegangen (STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2012). Ein Teil dieses Rückgangs ist auf Einbürgerungen zurückzuführen. Pro Jahr erwirbt etwa 1% der in Sachsen-Anhalt lebenden Ausländer die deutsche Staatsbürgerschaft. Im Zeitverlauf ist auch dieser Prozentsatz recht stabil – und mit Ausnahme von 2011 durchgängig unter dem Bundesdurchschnitt. Tendenziell weisen die Stadtstaaten, Hessen und Schleswig-Holstein den höchsten Anteil an Ausländern auf, die die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben. Im ostdeutschen Vergleich ist die Einbürgerungsquote in Sachsen-Anhalt allerdings – zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern – am höchsten. In diesen beiden Bundesländern wird zudem auch das "Einbürgerungspotential³" am besten ausgeschöpft, was darauf hindeutet, dass die

² Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012).

³ Das "ausgeschöpfte Einbürgerungspotential" bezieht die Zahl der Einbürgerungen auf die Zahl der in Sachsen-Anhalt gemeldeten Ausländer, die seit mindestens 10 Jahren in Deutschland leben (Statistisches Bundesamt 2012).



Wahrscheinlichkeit einer Einbürgerung bei dauerhaft in Sachsen-Anhalt lebenden Ausländern höher ist als in allen anderen Bundesländern mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern (STATISTISCHES BUNDESAMT 2012a). Was die Herkunft der im Land lebenden Ausländer angeht, zeichnet sich Sachsen-Anhalt durch den niedrigsten Anteil an Europäern aus (57%). Russische, polnische und ukrainische Staatsangehörige stellen dabei die größten Gruppen. Dagegen liegt der Anteil der aus Asien stammenden Ausländer deutlich über dem Bundesdurchschnitt; es handelt sich dabei vorrangig um vietnamesische und chinesische Staatsangehörige (STATISTISCHES BUNDESAMT 2012b).

Natürlich tragen nicht nur ausländische Staatsangehörige, sondern auch Deutsche mit Migrationshintergrund zur Internationalisierung der sachsen-anhaltischen Bevölkerung bei. Informationen über diese Gruppe werden im Rahmen des Mikrozensus gesammelt. Das Statistische Bundesamt geht dabei von folgender Definition aus: "Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen alle nach 1949 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenem Elternteil" (Statistisches Bundesamt 2011a). Angesichts der geringen Zahl sind leider keine Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund für Sachsen-Anhalt verfügbar. Der Bevölkerungsanteil der Menschen mit Migrationshintergrund in den Neuen Ländern (ohne Berlin) liegt 2010 mit 4,6% deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 11,2%. In Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg und Hessen hat mehr als ein Viertel der Einwohner einen Migrationshintergrund. Wie die Zahl der Ausländer ist auch die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Ostdeutschland rückläufig. Zwischen 2009 und 2010 ist ihre Zahl um 2,4% gesunken, die der Deutschen ohne Migrationshintergrund um 0,5%. Vor allem Deutsche mit eigener Migrationserfahrung (-5,5%) und Ausländer ohne eigene Migrationserfahrung (-16,7%) verlassen die ostdeutschen Bundesländer (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011a). Da die Bevölkerungsentwicklung bei Ausländern und deutschen Staatsbürgern mit Migrationshintergrund negativer ist als bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund lässt sich als Fazit festhalten, dass die Internationalisierung in Sachsen-Anhalt mit geringerer Dynamik verläuft als in anderen Bundesländern.

8. Veränderungen in der Haushalts- und Familienstruktur

Als Indikator für den Teilprozess "Vereinzelung" des Demographischen Wandels wird in der Regel der Anteil der Einpersonenhaushalte verwendet. Ein Absinken der mittleren Haushaltsgröße und ein Anstieg des Prozentsatzes der Singlehaushalte ist in allen Staaten Nord-, West- und Mitteleuropas zu beobachten. Die wichtigsten Ursachen für diesen Trend sind zum einen der höhere Anteil älterer Menschen, zum anderen durch den gesellschaftlichen Wertewandel ausgelöste Veränderungen im Haushaltsbildungsverhalten, die sich im Bedeutungsverlust und der verringerten Stabilität der Ehe sowie einer höheren Kinderlosigkeit beziehungsweise einem Aufschub der ersten Elternschaft in ein höheres Lebensalter zeigen (GANS 2011).

Den Ergebnissen des Mikrozensus 2010 zufolge leben in Sachsen-Anhalt durchschnittlich 1,92 Personen pro Haushalt. In den Landkreisen schwankt die mittlere Haushalts-



größe zwischen 1,93 (Jerichower Land) und 1,99 Personen (Burgenlandkreis, Mansfeld-Südharz). Durch eine überdurchschnittliche Haushaltsgröße zeichnet sich der Landkreis Börde aus. Hier leben im Mittel 2,07 Personen in einem Privathaushalt. In den kreisfreien Städten ist die Zahl der Personen pro Haushalt deutlich niedriger. In Magdeburg liegt die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 1,72 Personen, in Halle bei 1,80 und in Dessau-Roßlau bei 1,84 Personen (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2011a). 2005 lag die durchschnittliche Haushaltsgröße noch bei 2,07 Personen. Ein Stadt-Land-Unterschied bei der mittleren Haushaltsgröße ist nicht nur auf der Kreisebene, sondern auch innerhalb der Landkreise festzustellen. Generell gilt, dass die durchschnittliche Haushaltsgröße umso höher ist, je kleiner eine Gemeinde ist. Dabei ist bei einer Einwohnerzahl von 20.000 sowohl 2005 als auch 2011 ein deutlicher "Einbruch" bei der durchschnittlichen Haushaltsgröße erkennbar. Dies zeigt, dass das Haushaltsbildungsverhalten in Mittelstädten eher den großstädtischen Mustern ähnelt und sich damit deutlich von den Strukturen in Kleinstädten und ländlichen Siedlungen unterscheidet

Gemeindegrößenklasse	Mittlere Hau	ıshaltsgröße	Entwicklung	Anteil der Ein	Entwicklung	
Gerrielitdegroßeriklasse	2005	2011	2005-2011	2005	2011	2005-2011
unter 2.000 Einwohner	2.28	2.09	-0.19	27.8%	31.2%	3.4%
2.000 bis unter 5.000 Einwohner	2.19	2.07	-0.12	28.3%	33.8%	5.5%
5.000 bis unter 10.000 Einwohner	2.20	2.05	-0.15	30.7%	32.6%	1.9%
10.000 bis unter 20.000 Einwohner	2.09	2.01	-0.08	33.3%	34.2%	0.9%
20.000 bis unter 50.000 Einwohner	1.94	1.86	-0.08	41.4%	42.5%	1.1%
50.000 bis unter 100.000 Einwohner (DE)	1.98	1.84	-0.14	35.7%	40.2%	4.5%
über 200.000 Einwohner (HAL, MD)	1.90	1.81	-0.09	42.2%	46.5%	4.3%
Sachsen-Anhalt	2.07	1.92	-0.15	35.3%	39.4%	4.1%

Tabelle 7: Mittlere Haushaltsgröße und Bevölkerungsanteil der Alleinlebenden in Sachsen-Anhalt nach Gemeindegrößenklassen 2005 und 2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2007, 2012a)

In Vergleich zu 2005 haben sich die Unterschiede zwischen den Gemeindegrößenklassen allerdings deutlich abgeschwächt (Tabelle 7). Die durchschnittliche Haushaltsgröße ist in den Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern (sowie in Dessau-Roßlau) deutlich stärker zurückgegangen als in den größeren Städten und Gemeinden. Diese Angleichungstendenz dürfte teilweise mit den Gemeindegebietsreformen der letzten Jahre in Zusammenhang stehen, in deren Verlauf die Zahl der Gemeinden unter 10.000 Einwohnern deutlich reduziert wurde. Der vergleichsweise schwache Rückgang der mittleren Haushaltsgröße in Städten und Gemeinden, in denen zwischen 10.000 und 50.000 Einwohner leben, ist daher vermutlich auf die Eingemeindung kleinerer Gemeinden mit überdurchschnittlicher Haushaltsgröße zurückzuführen. Als Erklärungsansatz für den deutlichen Rückgang der Haushaltsgröße in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern kommt die administrative Neugliederung dagegen angesichts der geringen Unterschiede in der Zahl der Personen pro Privathaushalt auf der Kreisebene eher nicht in Frage. Tendenziell konzentrieren sich die kleinen Gemeinden sogar in Kreisen mit einer überdurchschnittlichen Haushaltsgröße. In den Landkreisen Börde und Stendal haben mehr als 70% der Gemeinden weniger als 5.000 Einwohner, im Burgenlandkreis sogar fast 80%. In der deutlichen Reduktion der mittleren Haushaltsgröße spiegelt sich vielmehr die zunehmend ungünstige Bevölkerungsentwicklung in den kleinsten Gemeinden des Landes wider, auf die oben bereits eingegangen wurde.



Bundesland	Anteil der Ha	Anteil der Haushalte mit Personen an allen Privathaushalten 2011						
Bulldesialid	1 Person	2 Personen	3 Personen	4 Personen	5+ Personen			
Baden-Württemberg	37.9%	33.4%	12.7%	11.7%	4.4%			
Bayern	40.1%	32.3%	12.9%	10.8%	4.0%			
Berlin	54.2%	29.1%	9.0%	5.7%	2.1%			
Brandenburg	37.8%	38.5%	14.5%	7.4%	1.7%			
Bremen	50.3%	31.6%	9.9%	5.8%	2.7%			
Hamburg	51.4%	30.1%	9.5%	6.6%	2.4%			
Hessen	39.1%	34.3%	12.8%	10.2%	3.5%			
Mecklenburg-Vorpommern	40.8%	37.3%	13.7%	6.5%	1.8%			
Niedersachsen	40.2%	34.1%	12.1%	9.8%	3.7%			
Nordrhein-Westfalen	39.2%	34.8%	12.5%	9.7%	3.8%			
Rheinland-Pfalz	35.3%	36.5%	13.9%	10.6%	3.6%			
Saarland	37.9%	35.1%	14.6%	9.3%	3.1%			
Sachsen	43.3%	36.8%	12.0%	6.3%	1.6%			
Sachsen-Anhalt	39.4%	38.4%	14.7%	6.1%	1.4%			
Schleswig-Holstein	39.0%	36.0%	12.4%	9.2%	3.4%			
Thüringen	38.4%	37.8%	14.7%	7.2%	1.8%			

Tabelle 8: Haushaltsgrößenstruktur 2011 nach Bundesländern. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHES BUNDESAMT (2012d)

Was den Anteil der Einpersonenhaushalte betrifft, liegt Sachsen-Anhalt mit 39,4% im Bundesländervergleich im oberen Bereich. Unter den Flächenländern ist der Prozentsatz der Alleinlebenden in Rheinland-Pfalz mit 35,3% am niedrigsten, in Sachsen mit 43,3% am höchsten. Sachsen-Anhalt hat nach Brandenburg den zweithöchsten Anteil an Zweipersonenhaushalten und mit 14,7% knapp vor Thüringen den bundesweit höchsten Anteil an Dreipersonenhaushalten. Dafür ist mit 7,6% der Anteil der Privathaushalte, in denen mehr als vier Personen leben, im bundesweiten Vergleich am niedrigsten. Die Kombination von überdurchschnittlichen Anteilen von Zwei- und Dreipersonenhaushalten und einen ausgesprochen niedrigen Anteil von Haushalten mit vier und mehr Mitgliedern ist eine Besonderheit der Neuen Länder (Tabelle 8).

Bundesland	Veränderung	Veränderung des Anteils der Haushalte mit Personen 1991-2011							
Buridesiand	1 Person	2 Personen	3 Personen	4 Personen	5+ Personen				
Baden-Württemberg	1.9%	5.1%	-3.6%	-2.0%	-1.4%				
Bayern	6.1%	3.0%	-3.7%	-3.3%					
Berlin	9.3%	-0.7%	-4.6%	-3.5%	-0.5%				
Brandenburg	11.9%	7.4%	-5.7%	-10.7%	-3.0%				
Bremen	7.9%	-0.2%	-3.6%	-3.1%	-0.8%				
Hamburg	6.4%	-2.0%	-2.5%	-1.4%					
Hessen	5.2%	3.6%	-4.3%	-2.9%	-1.6%				
Mecklenburg-Vorpommern	16.5%	9.1%	-7.5%	-13.9%	-4.3%				
Niedersachsen	6.9%	2.7%	-4.1%	-3.4%	-2.1%				
Nordrhein-Westfalen	5.1%	3.3%	-4.4%	-2.7%	-1.4%				
Rheinland-Pfalz	5.1%	5.3%	-4.7%	-3.8%	-1.8%				
Saarland	1.6%	5.0%	-3.7%	-2.1%	-1.0%				
Sachsen	14.2%	3.2%	-7.0%	-8.5%	-1.9%				
Sachsen-Anhalt	12.6%	6.0%		-10.3%	-2.3%				
Schleswig-Holstein	6.8%	2.0%	-4.5%	-3.1%	-1.1%				
Thüringen	13.7%	5.3%	-6.6%	-10.2%	-2.3%				

Tabelle 9: Wandel der Haushaltsgrößenstruktur 1991-2011 nach Bundesländern. Eigene Berechnungen; Datenquelle: STATISTISCHES BUNDESAMT (2012d)



Die Zunahme des Anteils der Ein- und Zweipersonenhaushalte ist zwischen 1991 und 2011 ein genereller Trend in allen Flächenländern, ebenso wie der Rückgang des Anteils der Haushalte, in denen drei und mehr Personen eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft bilden. Da der Wandel in Westdeutschland schon früher eingesetzt hat, sind die Veränderungen in den Alten Ländern weniger stark ausgeprägt als im Osten, wo insbesondere der Prozentsatz der Vierpersonenhaushalte seit 1991 erheblich gesunken ist. Im Vergleich zu den anderen ostdeutschen Ländern ist der Wandel der Haushaltsstruktur seit der Wiedervereinigung in Sachsen-Anhalt etwas gemäßigter verlaufen (Tabelle 9).

Neben den eingangs bereits erwähnten soziodemographischen Veränderungen ist vor allem die starke Abwanderung junger Menschen aus den ostdeutschen Bundesländern für diese Veränderungen in der Haushaltsstruktur verantwortlich. Außerdem scheinen junge Erwachsene im Osten früher aus dem Elternhaus auszuziehen als gleichaltrige Westdeutsche. Eine Untersuchung des sächsischen Statistischen Landesamts zeigt, dass der Anteil der noch im Elternhaus lebenden 18- bis 27-Jährigen zwischen 2001 und 2011 deutlich gesunken ist. Während im Bundesdurchschnitt 54% der jungen Erwachsenen noch bei den Eltern wohnen, sind es in Sachsen nur 41%. Im Vergleich zu 2001 ist der Anteil der jungen Erwachsenen, die noch bei ihren Eltern leben, um knapp 20 Prozentpunkte zurückgegangen (STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN 2012). Angesichts der großen demographischen Ähnlichkeiten zwischen den ostdeutschen Bundesländern ist davon auszugehen, dass der Anstieg des Prozentsatzes der in einem Einpersonenhaushalt lebenden 20- bis 29-jährigen Sachsen-Anhalter ebenfalls auf einen früheren Auszug aus dem Elternhaus zurückzuführen ist. Als Ursachen für den Trend zu einer früheren Haushaltsgründung sind der entspannte Wohnungsmarkt, die verbesserte Situation junger Menschen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt sowie die gestiegene Attraktivität ostdeutscher Universitäten für Abiturienten aus anderen Bundesländern zu nennen.

Altersgruppe	Anteil der Al an der Gesan	Entwicklung 2005-2011	
	2005	2011	
20 bis unter 25 Jahre	18.3%	24.3%	6.0%
25 bis unter 30 Jahre	24.6%	28.4%	3.8%
30 bis unter 35 Jahre	19.9%	24.8%	4.9%
35 bis unter 40 Jahre	15.1%	19.5%	4.4%
40 bis unter 45 Jahre	13.6%	15.5%	1.9%
45 bis unter 50 Jahre	12.4%	17.0%	4.6%
50 bis unter 55 Jahre	13.0%	17.0%	4.0%
55 bis unter 60 Jahre	15.5%	19.4%	3.9%
60 bis unter 65 Jahre	14.7%	17.7%	3.0%
über 65 Jahre	33.5%	33.1%	-0.4%
Sachsen-Anhalt gesamt	17.0%	20.5%	3.5%

Tabelle 10: Bevölkerungsanteil der Alleinlebenden in Sachsen-Anhalt 2005 und 2011. Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2007, 2012a)

Der Bevölkerungsanteil der Alleinlebenden ist in der Altersgruppe der 20- bis 35-Jährigen und bei den über 65-Jährigen am höchsten. Die 40- bis 55-Jährigen leben am seltensten allein; in dieser Altersgruppe ist das Zusammenleben mit Partner und/oder



Kind(ern) weit verbreitet (Tabelle 10). Mit steigendem Alter nimmt der Bevölkerungsanteil der Alleinlebenden durch Scheidung, Verwitwung und/oder den Auszug der Kinder wieder zu. Der leichte Rückgang der Zahl der allein lebenden Senioren dürfte weitgehend auf die Zunahme der ferneren Lebenserwartung zurückzuführen sein. Der deutliche Anstieg des Prozentsatzes der allein lebenden 20- bis 25-Jährigen spricht für die These, dass junge Menschen auch in Sachsen-Anhalt wieder früher aus dem Elternhaus ausziehen.

Was die regionale Verteilung der Einpersonenhaushalte angeht, lassen sich ähnliche Muster feststellen wie bei der durchschnittlichen Haushaltsgröße. In Magdeburg (50,3%) und Halle (46,7%) war der Anteil der Singlehaushalte 2010 am höchsten. Bei den Landkreisen lassen sich zwei Gruppen differenzieren. Besonders niedrig ist der Anteil an Einpersonenhaushalten in den Landkreisen Börde (33,1%) und Stendal (34,3%), im Saalekreis (34,9%) und im Landkreis Mansfeld-Südharz (35,1%). In den übrigen Landkreisen liegt der Prozentsatz der Singlehaushalte zwischen 37,3% (Anhalt-Bitterfeld) und 40,1% (Jerichower Land). Auf der Gemeindeebene steigt der Anteil der Einpersonenhaushalte tendenziell mit der Einwohnerzahl, allerdings fällt auf, dass der Prozentsatz der Singlehaushalte in Dessau-Rosslau für eine Stadt dieser Größe erstaunlich niedrig ist (STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT 2011a).

9. Zusammenfassung: Gemeinden mit besonderen demographischen Entwicklungs- und Strukturschwächen

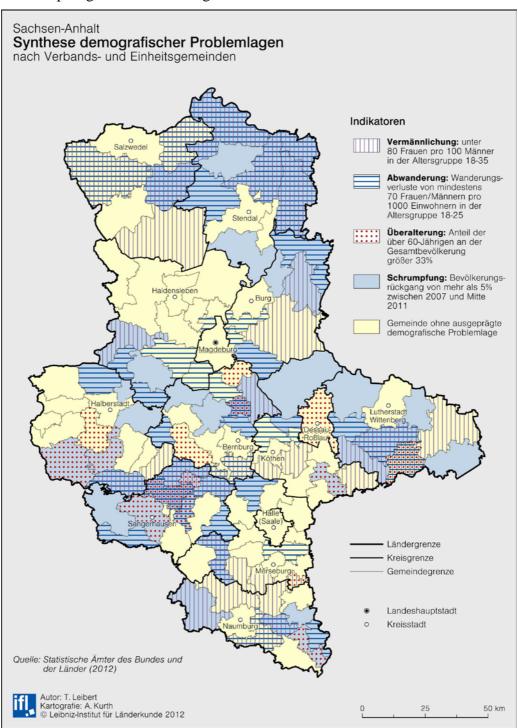
Wie bereits dargestellt sind die bedeutendsten demographischen Problemlagen in Sachsen-Anhalt der Bevölkerungsrückgang, die geschlechtsselektive Abwanderung junger Menschen, die zu lokalen "Männerüberschüssen" führt, sowie die Überalterung. Nicht alle Gemeinden im Land sind von diesen Problemlagen gleichermaßen betroffen. In Karte 9 ist dargestellt, in welchen Kommunen die genannten vier Problemlagen besonders drückend sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Sachsen-Anhalt insgesamt im bundesweiten Vergleich in besonderem Maße von Abwanderung, Schrumpfung, Überalterung und Vermännlichung betroffen ist. Das bedeutet, dass die in der Karte gelb dargestellten Gemeinden nur im sachsen-anhaltischen Vergleich relativ gut dastehen. Im Vergleich zu Kommunen in anderen Bundesländern würde sich die demographische Entwicklung auch in den meisten dieser Städte und Gemeinden ausgesprochen ungünstig darstellen.

Tendenziell sind die Ober- und Mittelzentren in geringerem Maß von Abwanderung, Schrumpfung, Überalterung und Vermännlichung betroffen als die übrigen Städte und Gemeinden. Der Großteil dieser Städte fällt in die Kategorie "ohne ausgeprägte demographische Problemlage". Bei anderen fällt nur eine der Problemlagen besonders ins Gewicht:

- Schrumpfung in Oschersleben (Bode), Staßfurt und Zerbst (Anhalt),
- Überalterung in Aschersleben, Dessau-Roßlau und Schönebeck (Elbe),
- Vermännlichung in Weißenfels.



Lediglich in Bitterfeld-Wolfen, Sangerhausen und Zeitz addieren sich zwei Problemlagen: Schrumpfung und Überalterung.



Karte 9: Synthese demographischer Problemlagen nach Gemeinden. Eigene Darstellung

Ungünstiger ist die Situation in den Grundzentren, die – abgesehen von Klötze, Querfurt und Wolmirstedt – alle von mindestens einer Problemlage besonders betroffen sind:



- Abwanderung in Havelberg und Wanzleben-Börde;
- Schrumpfung in Genthin, Gräfenhainichen, Havelberg, Hettstedt, Hohenmölsen und Osterburg (Altmark);
- Überalterung in Blankenburg (Harz) und Hettstedt;
- Vermännlichung in Gardelegen, Genthin, Gräfenhainichen, Havelberg, Hettstedt und Jessen (Elster).

Eine Kombination von Vermännlichung und Abwanderung junger Erwachsener, häufig in Kombination mit überdurchschnittlichen Bevölkerungsrückgängen, ist insbesondere für die nördliche Altmark und das Mansfelder Land charakteristisch. Als besonders überalterte Region fällt der Süden des Harzkreises auf. Ganz besonders ungünstig ist die lokale demographische Situation in Calbe (Saale) und Mansfeld. Diese beiden Städte sind von allen vier Problemlagen besonders betroffen.



10. Literatur

- BASTIN, Sonja, Michaela KREYENFELD & Christine SCHNOR (2012): Diversität von Familienformen in Ost- und Westdeutschland (= MPIDR Working Paper WP 2012-001). Rostock
 - URL: http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2012-001.pdf
- **BONGAARTS, John (2008)**: What can fertility indicators tell us about pronatalist policy options? In: *Vienna Yearbook of Population Research* 2008, S. 39-55
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2012): Arbeitsmarktmonitor: Arbeitsagenturen in Deutschland Strukturindikatoren.

 URL: https://arbeitsmarktmonitor.arbeitsagentur.de/information/maps/arbeitsagenturen/2011/
- BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (2012): Interaktive Regionalprofile.
 - URL: http://78.46.82.146/regionalprofil/
- CARLSON, Elwood & Rasmus HOFFMANN (2011): The State Socialist Mortality Syndrome. In: *Population Research and Policy Review* 30, Heft 3, S. 355-379 URL: http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2012-001.pdf
- CASTIGLIONI, Maria und Gianpiero DALLA ZUANNA (2007): Marital and Reproductive Behavior in Italy After 1990: Bridging the Gap with Western Europe? Vortrag im Rahmen des Annual Meeting of the Population Association of America in New York im März 2007
- **DIEHL, Katharina** (2008): Mögliche Faktoren für die rasche Reduktion der ostdeutschen Übersterblichkeit nach der Wiedervereinigung: Warum leben Ostdeutsche seit der Wiedervereinigung länger? In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 33, Heft 1, S. 89-109
- GANS, Paul (2008): Klare regionale Unterschiede der Lebenserwartung. In: *Nationalatlas aktuell* 11 (10/2008) [15.10.2008].

 URL: http://aktuell.nationalatlas.de/Lebenserwartung.11 10-2008.0.html
- GANS, Paul (2011): Bevölkerung. Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft. Darmstadt
- GEISLER, Esther & Michaela KREYENFELD (2012): How Policy Matters: Germany's Parental Leave Benefit Reform and Fathers' Behaviour 1999-2009 (= MPIDR Working Paper WP 2012-021). Rostock
- **GENERATIONS AND GENDER PROGRAMME (2012):** Generations and Gender Contextual Database.
 - URL: http://www.ggp-i.org/contextual-database.html
- GOLDSTEIN, Joshua & Michaela KREYENFELD (2011): East Germany Overtakes West Germany: Recent Trends in Order-Specific Fertility Dynamics (= MPIDR Working Paper WP 2010-033, Revised July 2011). Rostock URL: http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2010-033.pdf



- GRIGORIEV, Pavel, Vladimir SHKOLNIKOV, Evgueni Andreev, Domantas JASILIONIS, Dmitri JDANOV, France MESLÉ & Jacques Vallin (2010): Mortality in Belarus, Lithuania, and Russia: Divergence in recent trends and possible explanations. In: *European Journal of Population* 26, S. 245-274
- HAUNSTEIN, Stefan, Giulia MONTANARI & Karin WIEST (2012): Wohnstandortentscheidungen in der Region Halle/Leipzig: Charakteristische Standortprofile und Nachfragergruppen am Beispiel von fünf Quartieren. In: Statistischer Quartalsbericht des Amts für Statistik und Wahlen der Stadt Leipzig, Heft II/2012 (im Druck)
- KABISCH, Sigrun, Annett STEINFÜHRER & Annegret HAASE (2012): Reurbanisierung aus soziodemographischer Perspektive: Haushalte und Quartierswandel in der inneren Stadt. In: BRAKE, Klaus & Günter HERFERT (Hg.): Reurbanisierung: Materialität und Diskurs in Deutschland, S. 113-129. Wiesbaden
- KONIETZKA, Dirk und Michaela KREYENFELD (2007): Mehr Kinder pro Frau in Ostals in Westdeutschland. Warum die Diskussion zum Zusammenhang von Kinderkrippen und Geburtenrate verkürzt ist. In: *Demographische Forschung aus Erster Hand*, Heft 2/2007, S. 4
- **HERFERT, Günter (2008)**: Bevölkerungsentwicklung Wachsende Polarisierung in Ostdeutschland. In: *Nationalatlas aktuell* 2 (02/2008) [29.02.2008]. URL: http://aktuell.nationalatlas.de/Bevoelkerungsentwicklung-Ostdeutschland. 2 02-20080.0.html
- KETZMERICK, Thomas (2009): Arbeitsmarkteinstieg und regionale Mobilität ostdeutscher Jugendlicher. In: PANKE, Martina & Ulrich SCHNAUDER (Hg.): Randbedingungen. Jugend Prekäres Leben Politische Bildung. Flecken Zechlin
- **KREYENFELD, Michaela (2000)**: Employment Careers and the Timing of First Births in East Germany (= MPIDR Working Paper WP 2000-004). Rostock
- Landes Sachsen-Anhalt. (2010): Landesentwicklungsplan 2010 des Landes Sachsen-Anhalt. Magdeburg

 URL: http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/BibliothekPolitik_und_Verwaltung/Bibliothek_MBV/PDF/Raumordnung/LEP_LSA_2010.pdf
- **Leibert, Tim** (2011): "Männerproletariat" schiffbrüchig im "Ozean von Armut und Demenz"? Die Geschlechterproportionen als Indikator für die sozioökonomische Marginalisierung ländlicher Räume Ostdeutschlands. In: *Statistischer Quartalsbericht des Amts für Statistik und Wahlen der Stadt Leipzig*, Heft IV/2011, S-. 20-28.
 - URL: http://www.leipzig.de/imperia/md/content/12_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/12_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/12_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/12_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statistik-und-wahlen/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/lz_qb http://www.leipzig.de/imperia/md/content/lz_qb <a href="http://www.leipzig.de/imperia/md/content/l2_statisti
- **LEIBERT, Tim & Sebastian LENTZ (2011):** Die demographische Entwicklung Sachsen-Anhalts im europäischen Vergleich 2000 2025. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse der 5. Regionalisierten Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamts Sachsen-Anhalt und der EUROPOP 2008 von EUROSTAT. Leipzig



- Luy, Marc (2004): Verschiedene Aspekte der Sterblichkeitsentwicklung in Deutschland von 1950 bis 2000. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 29, Heft 1, S. 3-62
- Luy, Marc & Olga Pötzsch (2010): Schätzung der tempobereinigten Geburtenziffer für West- und Ostdeutschland, 1955-2008. In: Comparative Population Studies Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 35, Heft 3, S. 569-604
- MAI, Ralf (2004): Regionale Sterblichkeitsunterschiede in Ostdeutschland: Struktur, Entwicklung und die Ost-West-Lücke seit der Wiedervereinigung. In: SCHOLZ, Rembrandt & Jürgen FLÖTHMANN (Hg.): Lebenserwartung und Mortalität (= Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 111). Wiesbaden
- MAI, Ralf (2006): Die altersselektive Abwanderung aus Ostdeutschland. In: *Raumforschung und Raumordnung* Heft 5/2006, S. 355-369
- SCHWEIKART, Jürgen & Nicole UEBERSCHÄR (2010): Deutliche regionale Unterschiede bei Suiziden. In: *Nationalatlas aktuell* 1 (01/2010) [27.01.2010]. URL: http://aktuell.nationalatlas.de/Suizidsterbefaelle.1_01-2010.0.html
- STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (2012): Regionaldatenbank Deutschland.
 - URL: https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/logon
- **STATISTISCHES BUNDESAMT (2011a)**: Bevölkerung mit Migrationshintergrund: Ergebnisse des Mikrozensus 2010. Wiesbaden

URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220107004.pdf? blob= publicationFile

- STATISTISCHES BUNDESAMT (2012a): Einbürgerungen 2011. Wiesbaden URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Einburgerungen2010210117004.pdf __blob= publicationFile
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2012b): Ausländische Bevölkerung: Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Wiesbaden

 $\begin{array}{ll} \textbf{URL:} & \underline{\text{https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/}} \\ \underline{\textbf{MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200117004.pdf?}} \underline{\textbf{publicationFile}} \end{array}$

- STATISTISCHES BUNDESAMT (2012c): Todesursachen in Deutschland 2010. Wiesbaden URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Todesursachen/Todesursachen2120400107004.pdf? blob= publicationFile
- **STATISTISCHES BUNDESAMT (2012d):** GENESIS-Online Datenbank URL: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online
- **STATISTISCHES BUNDESAMT (2012e)**: Zusammengefasste Geburtenziffer nach Kalenderjahren.

URL: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenZiffer.html



- STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN (2012): 12. August Internationaler Tag der Jugend: "Hotel Mama" beliebt bei jungen Männern (=Medieninformation 165/2012). Kamenz
 - URL: http://www.statistik.sachsen.de/download/200_MI2012/mi16512.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2007): Ergebnisse des Mikrozensus 2005: Haushalte und Familien. Halle (Saale)

 URL: http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A113_j_2005.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2009): Bevölkerung der Gemeinden nach Kreisen 1964-2007. Halle (Saale)

 URL: http://www.stala.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A103_1964_-2007.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2011a): Ergebnisse des Mikrozensus 2010: Ergebnisse nach Kreisen. Halle (Saale)

 URL: http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A113_j_2005.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2011b): Wanderungen und Wanderungsströme: Jahr 2010. Halle (Saale)

 URL: http://www.stala.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A301_j_2010.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2011c): Bevölkerung und Natürliche Bevölkerungsbewegung 1990-2010. Halle (Saale)

 URL: http://www.stala.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A108

 __i_2010.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2012a): Ergebnisse des Mikrozensus 2011: Haushalte und Familien. Halle (Saale)

 URL: http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A113_j_2011.pdf
- STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2012b): Pendlerströme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Stichtag 30.06.2011. Halle (Saale)

 URL: http://www.stala.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6A606_j_2011.pdf